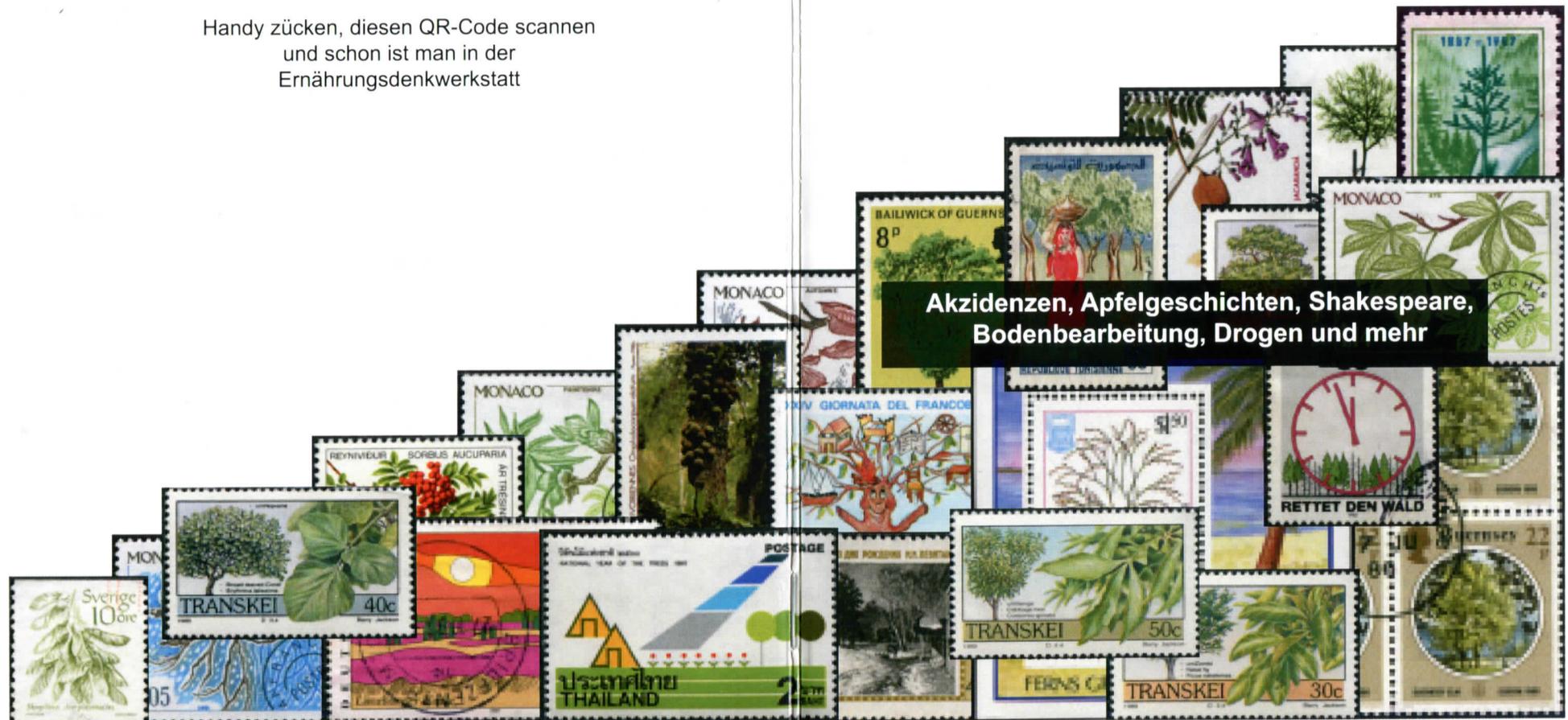


Agrarphilatelie 170 · Januar 2018



Handy zücken, diesen QR-Code scannen
und schon ist man in der
Ernährungsdenkwerkstatt

Vierteljahresheft der
Philatelistischen Arbeitsgemeinschaft · Motivgruppe
Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V.
im Bund Deutscher Philatelisten e.V.



Auf ein Wort ...



Liebe Mitglieder

ich hoffe, Sie werden den Jahreswechsel gut hinter sich bringen. Ich bin mir sicher, daß Sie bestimmt mit guten Vorsätzen in das neue Jahr gestartet sind. Wir nehmen nicht nur die Vorsätze mit ins neue Jahr, oft machen wir uns auch Gedanken darüber, wie das Jahr werden wird. Wird es Veränderungen geben? Berufliche? Private? Gesundheitliche?

Vielleicht haben wir im Dezember 2017 das vergangene Jahr Revue passieren lassen und festgestellt, daß wir nicht alles „erfüllt“ haben, was wir uns zum Jahreswechsel 2016/2017 vorgenommen haben.

Mein Arbeitsbereich, unser Sammelgebiet, die Landwirtschaft, unterliegt ständigen Veränderungen. Seien es neue Gesetze und Verordnungen, neue Technologien oder neue Kundenanforderungen. Leider verändert sich ebenso das Image der „Bauern“ – die Wertschätzung wird in meinen Augen immer geringer. Nicht zuletzt angetrieben durch die „Geizist-geil“-Mentalität. Ich finde es schade, daß gerade in Deutschland die Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte immer weniger Geld für die Produkte bekommen, bei gleichzeitig steigenden Anforderungen. Ich hoffe, daß wir bald den Umkehrschwung erleben dürfen.

Der Umkehrschwung ist auch ein Wunsch der philatelistischen Verbände. Trotz sinkender Mitgliederzahlen sind die Vereine optimistisch. Philatelistische Veranstaltungen werden immer noch gut besucht; von Vereinen in meiner Umgebung höre ich diesbezüglich nichts Gegenteiliges. Auch mein Heimatverein, der BSV Speyer, war mit der SPIREX '17 Ende September, in deren Rahmen die Jahreshauptversammlung der ArGe stattgefunden hat, sehr zufrieden. Den Bericht zu unserer Hauptversammlung 2017 finden Sie in dieser Ausgabe auf Seite 4 ff. Die Jahreshauptversammlung 2018 ist für Sindelfingen geplant.

Treffpunkt der Mitglieder unserer ArGe ist nicht nur unsere Jahreshauptversammlung. In diesem Jahr steht noch eine Jubiläumsveranstaltung im philatelistischen Kalender – die



60. Exphimo. Der Themen-Bereich der Veranstaltung, welche vom 19.–21. Mai 2018 in Bad Mondorf stattfindet, ist die Ornithologie. Die Veranstalter freuen sich darauf, Sie willkommen zu heißen. Bitte unterstützen Sie Veranstaltungen wie diese mit ihrer Teilnahme.

In 2018 wartet noch ein weiteres Highlight auf Sie – das neue Märchen. Diesmal dürfen Sie sich an „Tischlein deck dich“ erfreuen. Ich habe keinen Zweifel daran, daß es wie seine Vorgänger viele Liebhaber finden wird.

Ich wünsche Ihnen im Namen des gesamten Vorstands ein gutes, erfolgreiches und vor allem gesundes Jahr 2018 und freue mich auf ein Wiedersehen (spätestens) in Sindelfingen.


Anja Stähler



Internet-Präsenz der Motivgruppe und von Mitgliedern unserer ArGe

[www. agrarphilatelie. de](http://www.agrarphilatelie.de) (die website unserer ArGe)

Hier finden Sie alle Ausgaben unserer Mitgliederzeitschrift „Agrarphilatelie“ als PDF-Datei.

[ernaehrungsdenkwerkstatt.de/ agrarphilatelie/informationsquellen/publikationen.html](http://ernaehrungsdenkwerkstatt.de/agrarphilatelie/informationsquellen/publikationen.html)

[www. mykothek. de](http://www.mykothek.de) (von Siegfried Holstein und Oswald Becker)

Machen Sie es wie Columbus:

Entdecken auch Sie eine neue Welt, in dem Sie immer wieder ins Internet gehen.

Übrigens: Nach jedem Heft wird ein aktualisiertes Inhaltsverzeichnis aller Hefte erstellt

Roger Thill lieferte für die Umschlagsseiten Bäume, Bäume, Bäume – also einen Wald.



Inhaltsverzeichnis

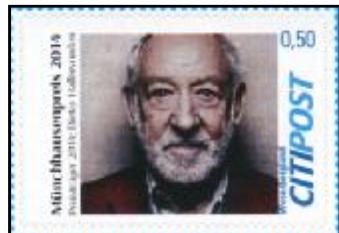
Protokoll der Jahreshauptversammlung der ArGe	4
Wir begrüßen als neues Mitglied	7
Georg Zieler war ein Holtzhauer	8
Page-three stamp	8
Ein Kampf um Drogen: Alkohol (eine Ausstellungssammlung, Teil 3)	9
Ein Kampf um Drogen: Tabak (eine Ausstellungssammlung, Teil 4)	14
Beiß nicht gleich in jeden Apfel (Teil 4)	20
Hans im Glück, die Gisela und wir (Teil 4 und Schluß)	24
Superfrucht Cranberry, eine Moosbeere	30
Nüchtern betrachtet	33
Das muß auch einmal gesagt werden	34
Natur- und Umweltlogos	35
Unser neues landwirtschaftliches Märchen	38
Buchempfehlung: „Das geheimnisvolle Leben der Pilze“	38
Hier spricht der Mykophilatelist: Kernpilze (Teil 17)	39
Über Mutterkorn	43
Geräte zur Bearbeitung des Bodens (1.Furche)	44
... heute gibt es bei Oltersdorfs: Mezerli	49
Nicht mehr als 400 Anschläge (Kleine Akzidenzen)	50
In Zeiten des Klimawandels: Unerntes zum Ernst der Lage	53
Pflanzen bei Shakespeare: Mandel und Binse (5. Aufführung)	54
Unsere Themen: Neuheiten Landwirtschaft allgemein	56
Unsere Themen: Neue Stempel	58

Mitarbeiter dieses Heftes:

Horst Kaczmarczyk, Anja Stähler, Hans-Peter Blume, Johannes Kohnen, Siegfried Holstein, Adolf Blaumäuer, Clemens M. Brandstetter, Klaus Henseler, Heinz Wienold, Roger Thill, Ulrich Oltersdorf, als Gäste: Uwe Kraus, Walter Baldus und Ursula Schäuble

Redaktionsschluß:

Der war rechtzeitig, sodaß die Druckerei nicht wegen der sonstigen Glückwunschrucksachen und die Post auch nicht in die Bredouille kam.



Protokoll der Jahreshauptversammlung der ArGe

am Samstag, dem 30. September 2017, in Speyer (im Gemeindesaal der Christuskirche Speyer) (im Rahmen des 110jährigen Bestehens des BSV Speyer und der Briefmarken-Ausstellung in der Siedlungsschule Speyer)

Zur Jahreshauptversammlung war rechtzeitig und ordnungsgemäß einberufen worden (im Juli 2017 – Heft 168 der „Agrarphilatelie“).

Die Sitzung begann um 14.10 Uhr mit der Begrüßung durch unsere Vorsitzende Anja Stähler (TOP 1). Zum Protokollführer wurde Ulrich Oltersdorf gewählt (TOP 2). Es waren 10 stimmberechtigte Mitglieder anwesend (TOP 3).

Den Jahresbericht 2017 (TOP 4) trug unsere 1. Vorsitzende, Anja Stähler, vor. Sie hätte krankheitsbedingt an der letzten Hauptversammlung nicht teilnehmen können; deshalb freue sie sich um so mehr, die Teilnehmer der ArGe-Jahreshauptversammlung in Speyer im Rahmen des 110jährigen Bestehens des BSV Speyer – ihrem Heimatverein – wiederzusehen.



Die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung 2017 (v.l.n.r.): Harald Janssen, Roger Thill, Gerhard Mohr, Max Walter, Johannes Kohnen, Klaus Henseler, Brigitte Nitzke, Ulrich Oltersdorf, Horst Kaczmarczyk, Carlo Lonien und Anja Stähler.



Solche Feierlichkeiten und philatelistische Veranstaltungen wie Ausstellungen und Tausch-tage bieten, so **Anja Stähler**, immer wieder die Möglichkeit, sowohl bekannte wie auch neue Sammler kennenzulernen. Es ist nicht selten, daß sich hier in Gesprächen Gemeinsamkeiten offenbaren.

Leider zeigt sich aber auch die negative Seite – die schwindende Zahl an Sammlern. Obwohl diese Zahl größer ist als die der „neuen Sammler“ bzw. der Eintritte freue sie sich immer sehr, wenn die ArGe neue Mitglieder gewinne.

Nicht nur neue Mitglieder, auch die Erfolge langjähriger Mitglieder sind etwas Besonderes, auf das sie stolz sei und auf das die ArGe stolz sein kann. Nicht nur bei Rang-Ausstellungen, sondern auch bei Meisterschaften wie der „Europäischen Meisterschaft für Thematische Philatelie“ haben ArGe-Aussteller zahlreiche Erfolge verbucht. Sie spreche ihren Dank für deren Hartnäckigkeit und die Bereitschaft, sich immer wieder aufs Neue mit den Juroren auseinanderzusetzen, und sie gratuliere herzlich zu dem Erreichten.

Eine weitere Stärke unserer ArGe ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, aus welcher sich viele Freundschaften entwickelt haben. Ein sehr gutes Beispiel, diese Aussage zu stützen, ist unsere „Agrarphilatelie“. Die „Agrarphilatelie“, in dieser Woche hätten vermutlich alle Mitglieder die Ausgabe 169 erhalten, ist ein „Lehrwerk“. Ansprechend gestaltet mittels vieler „Eyecatcher“ verleitet sie zum verweilen und eignet sich auch für Nichtphilatelisten. Eine rundum gelungene Form der Öffentlichkeitsarbeit.

Zum Schluß erklärte **Anja Stähler**, daß sie es nicht versäumen wolle, sich zu bedanken:

- bei unserer Redaktion sowie den fleißigen Autoren, welche dafür sorgen, daß wir durch ihre Artikel über den Tellerrand unserer eigenen Sammelgebiete schauen,
- bei unseren Ausstellern, welche unser lebendiges und lebensnotwendiges Sammelgebiet so darstellen, daß es oft zum Nachdenken anregt,
- bei den Helfern, welche die ArGe bei Veranstaltungen präsentieren,
- bei den Mitgliedern der ArGe, die gemeinsam die Exponate „Der Wolf, das Rotkäppchen und wir“ und „Hans im Glück, die Gisela und wir“ erstelltten,
- bei den (Ehe-)Partnern, welche uns Philatelisten unterstützen und auch sehr oft ihre Zeit für die ArGe spenden,
- bei ihren Vorstandskollegen und
- besonders bei Horst Kaczmarczyk, der schon seit seiner Jugend eins mit der ArGe ist, für seine Zeit und Mühen, welche er, auch trotz Krankheit, für die ArGe gibt.

Zum Schluß ihres Berichts erklärte sie ihre Bereitschaft, wieder für den Vorstand zu kandidieren und wünschte der Hauptversammlung einen guten Verlauf, angenehme Wahlen,

allen weiterhin viel Spaß an unserem Hobby und den Anwesenden schöne Tage in der Domstadt Speyer.

Der Bericht des Geschäftsführers/Kassierer **Horst Kaczmarczyk (TOP 5)** zeigte eine stabile Entwicklung der finanziellen Situation. Die Einnahmen bestehen im Wesentlichen aus den Mitgliedsbeiträgen, und die Ausgaben werden durch die Druck- und Portokosten für die jährlich vier Ausgaben der Agrarphilatelie bestimmt. Der gesamte Vorstand beansprucht für seine Tätigkeiten nur geringfügig Aufwandsentschädigungen. So besteht kein Grund den Mitgliedsbeitrag in den nächsten zwei Jahren zu erhöhen. Unsere Arbeitsgemeinschaft hatte zum Stand 31.12.2016 79 Mitglieder.

Die Kasse wurde durch **Ulrich Oltersdorf** und **Carlo Lonien** geprüft, und sie ergab keine Beanstandungen (**TOP 6**).

In der anschließenden Aussprache zu den Berichten (**TOP 7**) waren die Zukunftssorgen ein Thema, die sich aus der Altersstruktur unserer Arbeitsgemeinschaft ergeben. Das betrifft die Geschäftsführung, die Redaktion der Mitgliederzeitschrift und die Internet-Präsenz der „Agrarphilatelie“. Die Gewinnung neuer, junger Mitglieder ist konstant schwierig. Die Auflage der „Agrarphilatelie“-Hefte wurde von 120 auf 100 gesenkt. Die Anzahl früherer Ausgaben wird immer größer; so wurde diskutiert, inwieweit dieses Material zur Mitgliederwerbung eingesetzt werden kann, z.B. durch gezielte Ansprache von Bibliotheken, Lehrern und Philatelistenvereinen.

Die Mitglieder dankten dem Vorstand für die gute Arbeit. Die Entlastung des gesamten Vorstandes wurde durch Ulrich Oltersdorf beantragt und einstimmig (bei drei Enthaltungen) erteilt (**TOP 8**).

Für die Durchführung der Vorstandswahlen wurde **Klaus Henseler** benannt (**TOP 9.1**). In



Beim Festabend des BSV Speyer. Links: Sigrid Walter und Roger Thill, rechts Alexandre Thill und Eva Kaczmarczyk

drei offenen Wahlgängen wurden jeweils einstimmig (bei je einer Enthaltung) gewählt (TOP 9.2.): zur Vorsitzenden **Anja Stähler**, zum Zweiten Vorsitzenden **Roger Thill** und zum Geschäftsführer/Kassierer **Horst Kaczmarczyk**.



Wer ausstellt, darf auch feiern:
Roger Thill und Carlo Lonien vor Exponaten der Ausstellung

Zum Abschluß der Versammlung (TOP 10) wurde den drei verstorbenen Mitglieder Trond K. Schumacher, Horst Ferenczy und Hans Reichert gedacht.

Die nächste Mitgliederversammlung wird in Sindelfingen im Rahmen der dortigen Briefmarkenmesse stattfinden.

Auf die Exphimo 2018 wurde hingewiesen; sie findet vom 19.–21. Mai 2018 in Bad Mondorf statt und hat die Ornithologie als Themenbereich „BIRDPEX 8“ (www.philcolux.lu)

Als Fortsetzung der märchenhaften Gemeinschaftswerke der Arbeitsgemeinschaft wurde „Tischlein deck dich“ angedacht.

Die Sitzung wurde von **Anja Stähler** um 15.25 Uhr beendet.

Wir begrüßen als neues Mitglied

Herrn Clemens M. Brandstetter aus Bürs in Österreich.

Die Redaktion empfiehlt einen oder mehrere Blicke in die website unseres neuen Mitglieds:

<http://wirbellose.at>

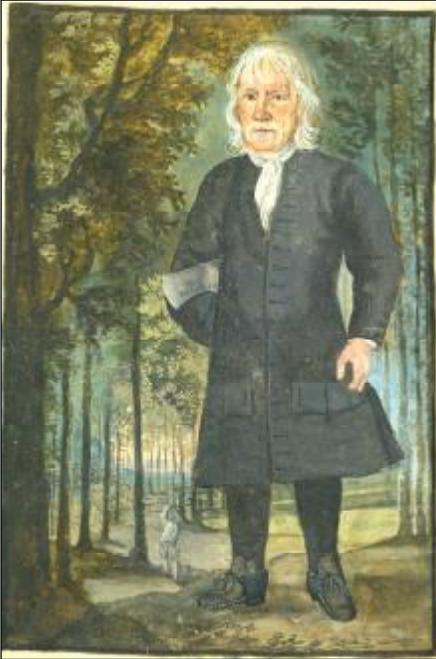


Unser Mitglied Herr Hugo Schumacher, zuletzt wohnhaft in Lüchingen (Schweiz), ist im Januar 2017 verstorben.

Unser Mitglied Herr Hans Reichert, zuletzt wohnhaft in Ebertsheim in Deutschland ist im April 2017 verstorben.

Unsere Anteilnahme gilt ihren Angehörigen.





Georg Zieler war ein Holtzhauer.

und kam als evangelischer Glaubensflüchtling aus Ob der Enns in Österreich nach Nürnberg.

„A(nn)o 1712, den 23sten Julii, ist Georg Zieler, ein Holtzhauer, aus der Landschafft ob der Ens und der Herrschafft Wildenstein gebürtig, auff Befehl der Herren Ältern Hochadel(ichen) Herr(ichkeiten) laut derselben Verlaß vom 14. Junii 1712, nachdeme er umb der Evangelisch Luthेरischen Religion willen alles verlassen, und alhier sich zur selben begeben, in diese Stiftung auf- und angenom(m)en worden, seines Alters 74. Jahr.“

„Starb (Dienstag), den 12. Ianuarii A(nn)o 1717 Abends um halb Drey Uhr der größern; War ein from(m)er, stiller und friedfertiger Mann, deme Gott genad.“

Quelle: „Hausbücher der Nürnberger Zwölfbrüderstiftungen, auch Zwölfbrüderbücher“

Page-Three stamp

Diesmal und ausnahmsweise keine Kartoffel oder sonstige Knollenabbildung. In der Reihe „Nonstop Nonsense“ (1977) mimen Dieter Jürgen (Didi) Hallervorden (geb. 1935) und Gerhard Wollner (1917–1997) zwei Gefängnisinsassen, die „Kaufmannsladen“ spielen. Hallervorden betritt als „Kunde“ das gedachte Ladengeschäft, wobei er die Türklingel mit „Palim, Palim!“ imitiert. Er fragt Wollner, der den Verkäufer spielt, nach einer „Flasche Pommes frites“. Wollner wirft ihm nun vor, das Spiel durch diese verrückte Bestellung zu torpedieren, und wünscht eine Wiederholung. Da Hallervorden erneut eine Flasche Pommes frites bestellt (diesmal jedoch eine kleine), fordert Wollner jetzt einen Rollentausch. Nun betritt also Wollner als Kunde den Laden. Erst vergißt er die Klingel, worauf Hallervorden, nunmehr Verkäufer, ihn nochmals zurückschickt. Wollner bestellt anschließend: „Ich möchte gern Pommes frites“, worauf Hallervorden antwortet: „Ja, ham Se denn 'ne Flasche mit?“ Hallervorden stammt aus Dessau, ist aber berlinisiert worden und deutscher Kabarettist, Schauspieler, Synchronsprecher und Theaterleiter. Er war 1960 Gründer des Berliner Kabarets „Wühlmäuse“ (heute im Europa-Center am Zoo). 2008 übernahm er das daniederliegende Schloßpark-Theater, das dann reüssierte. In einem Interview erklärte Hallervorden: „Es ist doch schön, wenn Kinder das [den Sketch] auf dem Schulhof nachspielen.“ und „Andere hinterlassen den 'Zauberberg', ich eben ‚Palim, Palim‘.“



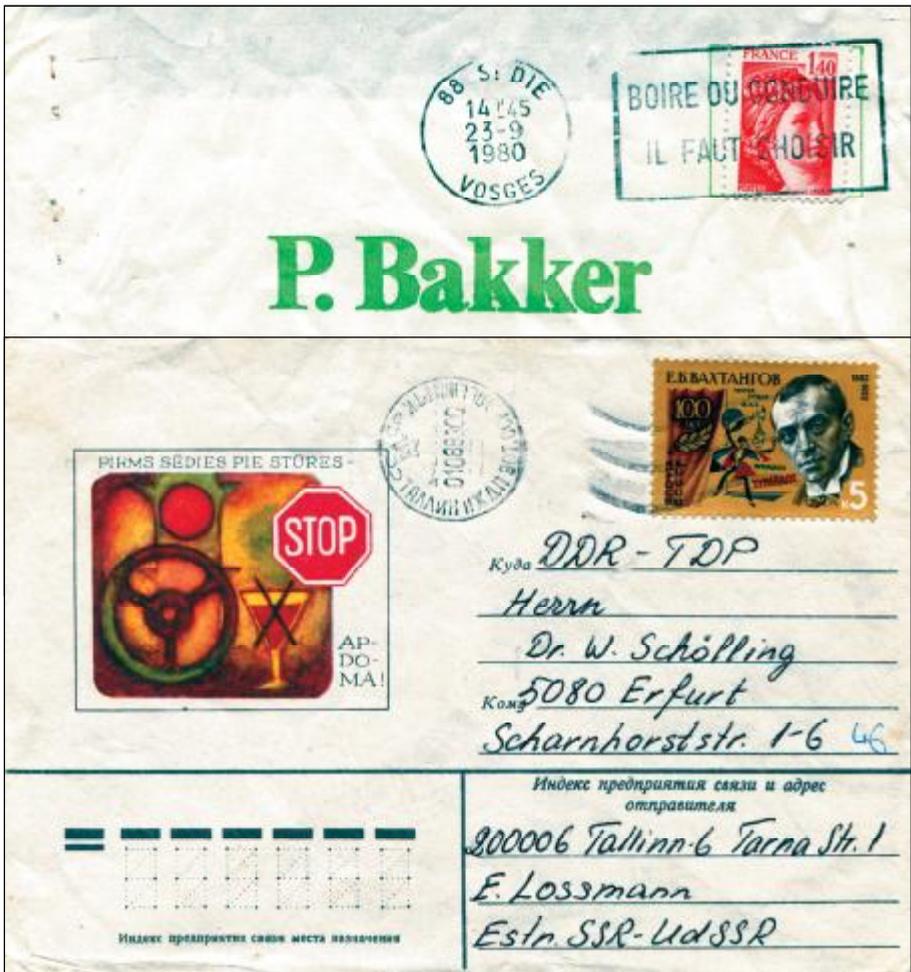


Horst Kaczmarczyk

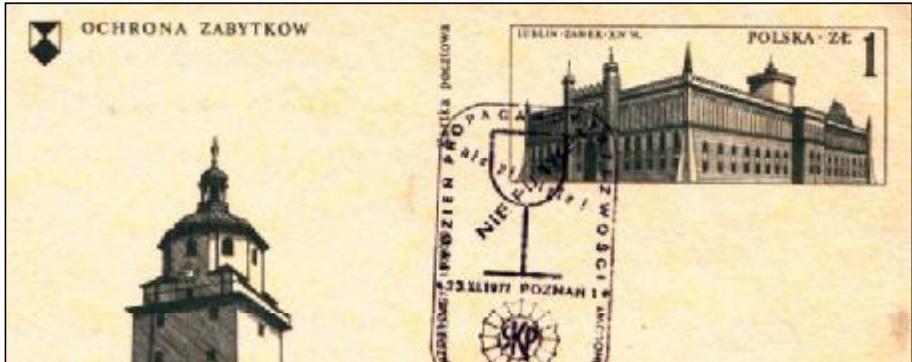
Ein Kampf um Drogen: Alkohol

Eine Ausstellungssammlung (Teil 3)

„Trinken oder Fahren – Deine Entscheidung.“ Ein französischer Werbestempel und ein sowjetischer Briefumschlag, der vor Fahren unter Alkohol warnt. Ost-West-Unterschiede gab es bei diesem Thema auch während der „Kalten Kriegs“ nicht.



Eine Woche der Nüchternheit soll den Alkoholverbrauch senken. Nicht nur die Autofahrer sind angesprochen. Für alle gilt die Warnung „Trink nicht zuviel!“

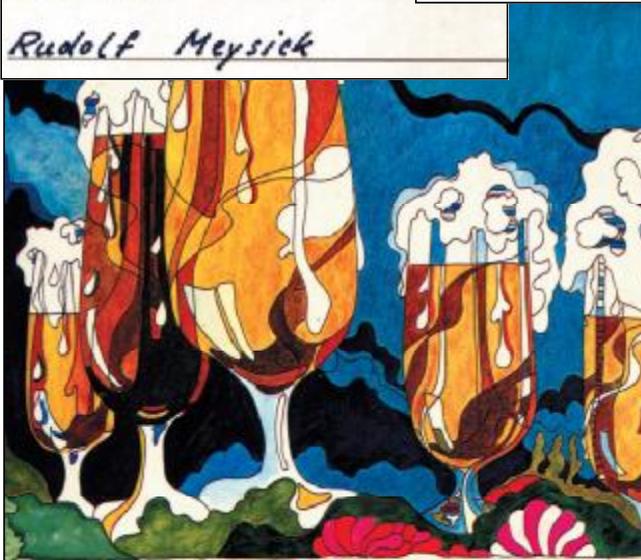


Das „Kultgetränk“ der Deutschen erfreut sich allseits großer Aufmerksamkeit. Schließlich trinken wir pro Jahr und Nase 106 Liter Gerstensaft. Wir stehen nach Tschechien mit 142 Liter an zweiter Stelle in der Welt. Die Österreicher trinken 105 Liter.



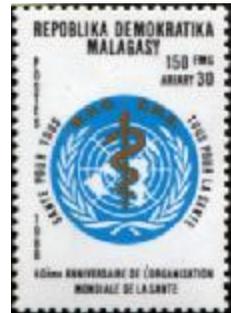
Familie

Rudolf Meysick



**Blumenstadt
Dortmund**

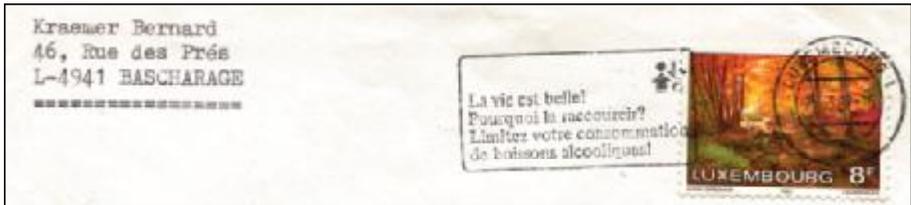
Hilfe und Zusammenarbeit bei Suchtkranken bieten private, kirchliche und internationale Organisationen an; sie haben teilweise jahrzehntelange Erfahrung.



Der Internationale Kongreß gegen Alkoholismus koordiniert weltweite Maßnahmen gegen den Alkoholismus und die Suchtkrankheit.

Das Leben ist schön. Warum es verkürzen? Schränkt euren Verbrauch von alkoholischen Getränken ein!

Eine Mahnung der Post Luxemburg mittels Werbestempel. Bei täglich 6.000 Briefen, die dieses Postamt verschickt, ist das eine gute Werbung.



Es soll Gesangsvereine geben, die erst 10 Liter Bier trinken und auf dem Heimweg zwei Lieder singen. Sicher entspricht das nicht der Wahrheit?



Horst Kaczmarcyk

Ein Kampf um Drogen: Tabak

Eine Ausstellungssammlung (Teil 4)

Zigaretten sind „Drogen“



Unter den Krebsforschern herrscht Einigkeit darüber, daß Raucher, die rund 100.000 Zigaretten – dies sind 14 Jahre lang pro Tag eine Schachtel – inhaliert haben, mit hoher Wahrscheinlichkeit an Lungenkrebs erkranken. Besonders gefährdet sind solche Menschen, die schon sehr frühzeitig in ihrer Jugend mit dem Rauchen begonnen hätten, da der jugendliche Organismus besonders anfällig auf die Schädigung durch die Teerprodukte des Tabaks reagiert.



Jährlich ein Million Tote durchs Rauchen.

Die Weltgesundheitsorganisation hat eine alarmierende Nachricht bekanntgegeben: Rund eine Million Menschen sterben jedes Jahr in Europa durch das Rauchen. Damit verursacht kein anderes Umweltgift so große Schäden wie der Tabakkonsum. US-Untersuchungen belegen, daß zwischen Rauchen und verschiedenen Todesursachen ein Zusammenhang besteht. Besonders Jugendliche sind vor dem Rauen zubewahren.



Die erste „Tabakmillionärin“ war Isabella I. von Kastilien. Aus den südamerikanischen Kolonien wurden ihr die ersten „Tabakrollen“ (Zigarren) der Indianer mitgebracht. Ebenfalls aus den amerikanischen Kolonien wurde die Tabakpflanze zuerst als Schmuckpflanze nach Spanien eingeführt. Von dort trat der Tabak seinen Siegeszug in Europa an.



Die Sucht nach der Droge Tabak





Vom Tabakanbau, deren Verarbeitung und dem Verkauf lebten in den letzten 200 Jahren ganze Regionen. Kubazigarren sind ein Begriff in der Raucherwelt. Sie sind ein Statussymbol – ob das auch für die Gesundheit gilt?





Seit 1933 steigt die Erzeugung von Zigaretten ständig. Die Qualitätstabakwaren werden immer mehr zum „Rauchgenuß“. Die Tabakindustrie macht enorme Umsätze, die Devisenausgaben steigen durch den erhöhten Tabakimport. Können wir diese 75jährige Entwicklung noch aufhalten?



Die Entwicklung des Zigarettenverbrauchs.

Seit ... stieg die Erzeugung an Zigaretten von rund 32 Milliarden auf 44 Milliarden, also um ein Drittel. Dementsprechend ist auch die Tabakeinfuhr an Zigaretten tabaken gestiegen und sind auch in erhöhtem Maße Devisen dafür ins Ausland geflossen. Die Kaufkraftsteigerung der letzten Jahren zeigt sich vor allem darin, daß die teureren Sorten, insbesondere die Mittelsorten von 4 und 4½ Pfennig, ihren Anteil am Gesamtverbrauch besonders stark steigern konnten. Der Verbrauch an Zigaretten stieg allein von 1932 bis heute von 460 auf 670 Stück pro Kopf der Bevölkerung. Allein für Zigaretten wurden im vergangenen Jahre 1½ Milliarden Reichsmark ausgegeben. Eine Einschränkung des Zigarettenverbrauchs würde die Devisenbilanz außerordentlich entlasten.



Der Gang zum Automaten ist auch ein Gang gegen die eigene Gesundheit! Ihr Weg führt selten zum Sportplatz, sondern später eher zur Reha-Klinik.



Ich geh' meilenweit...
und bei uns brauchen die Kinder nur zum nächsten Zigarettenautomaten zu gehen...



(Die Droge Tabak wird fortgesetzt)

Klaus Henseler (unterstützt von Ulrich Oltersdorf und Walter Baldus)



Beiß nicht gleich in jeden Apfel ...

In den letzten drei Heften habe ich besondere Äpfel vorgestellt; hier folgt jetzt Teil 4.

Touristen vermuten das Apfelland der Kelten in Glastonbury.

Avalon, das keltische Paradies, war die Insel der Apfelbäume. Wo genau dieser sagenhafte Ort liegt, weiß gar niemand. Ein Ort, der von sich behauptet, hier sei König Artus gewesen, ist Glastonbury in Somerset in England. Hier wächst der „Glastonbury Thorn“, eine Variante des Weißdorns (*Crataegus monogyna*). Im Gegensatz zum normalen Weißdorn blühen diese Bäume zweimal im Jahr; sie werden mit den Legenden um Joseph von Arimathäa in Verbindung gebracht. Danach habe Joseph den Ort Glastonbury besucht, dabei auch den Heiligen Gral mit sich geführt, am Ort eine erste Kapelle errichtet und auf dem Wearyall



Hill seinen Stab in den Boden gestoßen, aus dem dann über Nacht der erste der Bäume gewachsen sei. Früher war das noch so einfach. Der ursprüngliche Baum wurde während des Englischen Bürgerkriegs von Cromwells Truppen gefällt und verbrannt. Wegen der Touristen wurde der Baum mehrmals neu gepflanzt. Der Eingriffelige Weißdorn gehört zu den Kernobstgewächsen innerhalb der Familie der Rosengewächse (*Rosaceae*), der Wuchshöhen von 2 bis 12

Metern erreicht. Die Früchte sind beerenartige Apfelfrüchte. Der innere Teil der Fruchtwand wird bei der Reife zu einem Steinkern, der von einem fleischig werdenden Blütenbecher umgeben ist: damit ist ein Steinapfel entstanden.

Die Halbinsel Avalon ist der östlichste Teil der Insel Neufundland und war eines der ersten von Europäern bewohnten Gebiete in Nordamerika mit der ersten permanenten Siedlung in Cuper's Cove ab 1610, die bis um 1620 bestand. Ferryland, eine andere Siedlung auf Neufundland, wurde ab 1504 von Franzosen als Hafen für Fischer eingerichtet, wuchs im Laufe der Zeit auf knapp 100 Menschen an und war damit die erste erfolgreiche dauerhafte Siedlung auf Neufundland. Sir



George Calvert erhielt 1623 ein Royal Charter von der englischen Krone und damit großen Landbesitz auf der Halbinsel; er durfte seinem Land in Anlehnung an das mythische Avalon den Namen „Provinz Avalon“ geben. So wie Glastonbury, das den Anspruch erhebt, die Keimzelle des Christentums in England zu sein, so sollte die Provinz die Keimzelle des



Christentums in Nordamerika werden. Calvert wollte die Kolonie zu einer Zuflucht für die in England verfolgte Katholiken machen. 1627 wohnte Calvert, inzwischen Lord Baltimore, in Ferryland, dem Hauptort in Avalon. Weil's so kalt war, zog 1629 Lady Baltimore in die englische Kolonie Virginia, ihr Sohn Lord Cecil, der Sohn des Gründers, folgte, behielt aber bis 1637 seine Provinz.

Mit dem Emblem des Apfels wurde Ishtar verehrt.

Ishtar war eine mesopotamische Planetengöttin und wurde unter anderem auch als Göttin des Krieges und des sexuellen Begehrens verehrt. Sie verkörperte den Planeten Venus. Ishtar verkörpert zwei Quellen von potentieller Unordnung und von Gewalt: Sex und Krieg. Sie war die wichtigste babylonische Göttin und wurde sowohl als Morgen- wie auch als Abendstern verehrt. Ihr Symboltier ist der Löwe, ein weiteres mit Ishtar assoziiertes Tier ist der Schakal. Ishtar's Symbol ist der achtsackige Stern, sie wird oft auf einem Löwen stehend abgebildet. Als Kriegsgöttin wird sie bärtig dargestellt, oft mit einem Sichelschwert in der Hand. Als Göttin des sexuellen Begehrens hält sie ihr Gewand hoch („seilspringende Göttin“) oder umfaßt mit den Händen die Brüste. Mit Ishtar wird Astarte gleichgesetzt, die Himmelsgöttin und Liebesgöttin mehrerer westsemitischer Völker war. Antike Darstellungen der phönizischen Astarte zeigen meist eine Frauenfigur mit nacktem Oberkörper. Die nackten Brüste sind deutlicher Hinweis auf den lebenspendenden Aspekt der Liebes- und Fruchtbarkeitsgöttin. In manchen Darstellungen wird dies betont, indem sie die Brüste zusätzlich mit den Händen stützt bzw. nach oben schiebt.



Am Abend werden die Strümpfe an die Türklinke gehängt.

Dann kommt der Nikolaus. Über das Leben des historischen Nikolaus aus Myra gibt es nur wenige belegte Tatsachen. Myra in Lykien war im 4. Jahrhundert Bischofssitz. Der Überlieferung zufolge wurde er mit 19 Jahren von seinem Onkel Nikolaus, dem Bischof von Myra, zum Priester geweiht und dann Abt des Klosters Sion in der Nähe von Myra. Während der Christenverfolgung 310 wurde er gefangengenommen und gefoltert. Die Geschichte des heiligen Nikolaus ist eng mit dem Apfel verknüpft. Er wird oft mit drei goldenen Äpfeln dargestellt, weil er der Legende nach jedes Jahr zur Weihnachtszeit dick ver mummt durch Myra zog und vergoldete Äpfel und Nüsse vor die Hütten der Armen legte. Dahin ging sein ererbtes Vermögen. Nach der Evakuierung der Stadt



Myra und vor ihrer Eroberung durch Seldschuken 1087 raubten süditalienische Kaufleute die Gebeine aus der Grabstätte des Heiligen und überführten diese ins heimatische Bari, woselbst sie als Reliquien aufbewahrt werden. Wahrlich, alle, die (Niko)Klaus heißen, müssen einmal im Leben nach Bari und sich dortselbst die Gebeine ansehen.

Madonna mit Apfel und Jesuskind.

Der Apfel in der Hand Marias oder des Jesuskinds soll als Zeichen der sog. Gottesminne sein; bei der paradiesischen Eva ist der Apfel dagegen ein Sinnbild der Verführung. Die positive Auslegung des Apfels ergibt sich aus der Auslegung des Hohelieds Salomons: Der Apfel wird mit dem Bräutigam verglichen; Äpfel sollen die Braut laben. Der Apfel wird im Alten Testament wegen seiner goldenen Farbe und seines köstlichen Dufts gepriesen. Apfelbäume sind nach Origenes die Seelen, die sich täglich nach dem Bilde Christi erneuern.

Seit dem 12. Jahrhundert ist der Apfel ein Attribut in Darstellungen der Madonna mit Kind. Die erste Briefmarke zeigt das Bild „Madonna mit dem Kind“ des flämischen Malers Hans Memling. Memling (auch Jan van Mymmelinghe) stammt aus Seligenstadt in Hessen und lebte von 1430/33 bis 1494. Er ist einer der wenigen Künstler des 15. Jahrhunderts des niederländisch-flämischen Raums, der sich noch heute allgemeiner Beliebtheit erfreuen kann. Die Briefmarke bildet den linken Flügel eines Diptychons ab, das der adlige Maarten van Nieuwenhove bei



Memling in Auftrag gab. Auf dem Originalrahmen befindet sich die Inschrift „Hoc opus fieri fecit Martinus van Niewenhove Anno DM.1487“. Hinter der Madonna erscheint im Fenster das Wappen des Stifters; Maarten lebte von 1463 bis 1500 und war Mitglied einer Patrizierfamilie, die sowohl am Hof von Brügge wie auch in Burgund wichtige Ämter bekleidete. 1492 wurde er Berater, später Kapitän der Bürgerwehr und 1498 mit 34 Jahren Bürgermeister von Brügge. Memling hat mehrere Bilder der Madonna mit Kind und Apfel gemalt, wobei er als Vorbild für die Madonna seine Frau nahm. Der rechte Teil des Diptychons zeigt den Brügger Patrizier, dessen Wappen im Fenster zu sehen ist. Der linke Flügel weist ein Format von 44,7 mal 33,5, der

rechte von 52,5 mal 41,5 Zentimeter auf.

Die zweite Marke zeigt „Jungfrau und Kind unter einem Apfelbaum“ von Lucas Cranach d.Ä. (1472–1553), gemalt 1531, Öl auf Leinwand, im Format 59x87 Zentimeter; das Bild befindet sich in der Eremitage, St. Petersburg.

Wurmloch verbindet den Alpha- mit dem Gamma-Quadranten.

Die Serie „Deep Space Nine“ der Star Trek-Reihe behandelt Geschehnisse, die sich um das Jahr 2369 auf einer Raumstation in der Nähe des Planeten Bajor ereignen. „Helden“ sind u.a. der Kommandant der Raumstation, Benjamin Sisco, und die Wissenschaftlerin Jadzia Dax, die auf einem Flug mit der kleinen Raumfähre „Defiant“ ein stabiles „Wurmloch“ entdecken (der helle Schein rechts auf dem Blockausschnitt symbolisiert das Wurmloch). Albert Einstein und Nathan Rosen berechneten 1935 (mit Grundgleichungen der Relativitätstheorie) erstmals die Möglichkeit solcher „Wurmlöcher“;



sie hießen deshalb anfänglich „Einstein-Rosen-Brücken“. Für unsere Apfel-Geschichten ist wichtig, daß der Begriff „Wurmloch“ 1957 von John Archibald Wheeler geprägt und in Anlehnung an einen Wurm, der sich auf der Oberfläche eines Apfels befindet, gewählt wurde: wenn dieser Wurm zu einem anderen Punkt des Apfels auf der gegenüberliegenden Seite gelangen möchte, so kann er die Abkürzung wählen und sich einen Tunnel durch den Apfel fressen; in diesem Fall ist der gerade Weg der kürzere. Sofern sich der Wurm noch im Apfel befindet, gilt er nicht nur für Bewohner der Vega, Veganer, als ungenießbar.

St. Nikola an der Donau in Österreich

und ist eine Marktgemeinde im österreichischen Mühlviertel mit etwas mehr als 800 Einwohnern. Im Gemeindevappen ist der heilige Nikolaus mit den Äpfeln zu sehen. Seit 1974 wird am 6. Dezember ein Fest zu Ehren desselben gefeiert und sogar ein Sonderpostamt eröffnet; dem Briefmarkensammlerverein Grein ist dies zu verdanken. Die walddreiche Ortschaft liegt im Touristengebiet Donauland Strudengau. Das Gemeindevappen wird offiziell wie folgt beschrieben: In Schwarz auf blauem, gewelltem Schildfuß eine hölzerne (braune) Zille an einer blauen Kette, darin vorwärts gekehrt stehend der heilige Nikolaus in bischöflicher Pontifikalkleidung, in der Linken ein Buch, darauf drei goldene Kugeln (Äpfel) liegen, in der Armbeuge einen goldenen, nach auswärts gekrümmten Hirtenstab mit silbernem Fachel, die Rechte an die Brust gelegt. Der Mönch Arnold von St. Emmeran nannte die Donau hier „Pogica caribdis“ (ein pogisches Seeungeheuer) „ubi esse videtur mortis hospitium“ (wo die Herberge des Todes zu sein scheint).



(weitere Apfelgeschichten folgen im nächsten Heft)

Ulrich Oltersdorf, Horst Kaczmarczyk, Roger Thill, Klaus Henseler, Heinz Wienold und Ursula Schäuble

Hans im Glück, die Gisela und wir

Ein landwirtschaftliches Märchen (Teil 4 und Schluß)



In Kalifornien angekommen, mußten Jack und John

und die anderen Goldsucher noch ein paar Tage nach Norden laufen; sie hatten beschlossen, zusammen nach Gold zu schürfen. Auf der Farm von Sutter kauften sie einen Claim, auf dem sie nun schaufelten und schaufelten, den Sand wuschen und wuschen, in Regen und Kälte schufteten – und an manchen Tagen kein einziges Goldstückchen fanden und müde in ihr Zelt krochen. Aber schließlich hatten sie soviel Gold gefunden, daß Jack meinte, jetzt sei es für ihn genug, um Gisela zum Altar zu führen. Jack verkaufte seinen Claim-Anteil an seinen Freund, ließ sich als »Jack Miller« eine Quittung über seinen Schatz geben, verabschiedete sich und zog nach Norden. Ihr Gold und ihr Geld hatten Jack und John bei der Wells Fargo Company hinterlegt. Jack wußte, wo er hinwollte. »D' Haubdsach' isch, i kann jedzd zur Gisela.« Mehr als zwanzig Monate hatte er von seiner Liebsten nichts gehört.



Der Treck mit den Vögeles war inzwischen im Nordwesten angekommen.

Anders als bei vielen anderen Trecks in den Westen konnte die Familie Vögele ihr Ziel ohne schwere Unfälle oder anderem Unglück erreichen. Unterwegs starben die Pferde an Erschöpfung und mußten durch andere Zugtiere, einem Ochsen und einer Kuh, ersetzt werden. Mehr als zehn Monate hatte die Fahrt vom Osten bis an die Westküste gedauert. Unterwegs sahen die Siedler riesige Büffelherden; manchmal trafen sie Indianer, die mit Pfeil und Bogen Büffel jagten.





Am Ziel angekommen vereinbarten die Siedler mit den Nez-Percé-Indianern, daß sie sich ansiedeln durften. Die ersten Blockhütten wurden errichtet, die erste Saat war gelegt: Kartoffeln, Weizen und verschiedene Gemüse wurden angebaut. Und die ersten Apfelbäume wurden gesetzt.



So schnell es ging, lief Jack nach Norden und zwei Monate später war er bei den Vögeles angekommen.

Bei Wells Fargo legte er seine Quittung vor und bekam sofort Geld ausgezahlt, von dem er sich Land kaufte, Ackergeräte anschaffte, eine Hütte baute und dann endlich, endlich konnte er die Gisela freien.



Vor mehr als 3 Jahren hatte Jacks Auswanderung begonnen.

Seit dieser Zeit hatte er nichts von seiner Mutter gehört. Henry Wells und William G. Fargo hatten einen Postdienst eingerichtet, der mit einem »Pony Express« regelmäßig Briefe nach Boston brachte. Für solche Briefe verlangte der »Pony Express« drei Dollar, und dann kam noch die Gebühr für den Transport nach Europa hinzu. Das war sehr viel Geld. Aber die Daheimgebliebenen sollten doch wissen, daß sie ans Ziel angekommen, wo sie jetzt wohnten, und gesund und jetzt richtige Landwirte mit eigenem Land waren, so viel wie sie nie in der alten Heimat hätten haben können. Sie haben ihre Heimat natürlich nicht vergessen.

So hielten sie die Kehrwoche ein; und, jeden Freitag gäbe es Linsen mit Spätzle aus eigenem Anbau. Und die Mutter wür- de auch bald Nana





werden. Das schrieben sie. Und die Mutter sollte doch den Herrn Pfarrer bitten, ihnen zu schreiben, wie es ihr ginge. Wie es den Nachbarn so ginge. Ob der Bürstle-Peter sich auch gut verhalte ihr gegenüber. Es gab ja so viel zu sagen. Und wenn noch welche aus dem Ort nach Amerika gingen, dann sollten sie doch ein paar gute Weinstöcke mitbringen. Denn das Wetter und die Berge seien so sanft, daß man hier Wein anbauen könne. Der fehle ihnen doch sehr.

Die Mutter konnte zwar nicht lesen,

aber Jack wußte, daß der Herr Pfarrer ihr den Brief schon vorlesen würde. Viele Monate später kam ein Reiter vom Pony Express auf ihren Hof und brachte einen großen Umschlag mit einer großen Gebührenmarke versehen. Nachrichten aus der Heimat. Jack und Gisela und die Kinder versammelten sich am Tisch und Gisela las den Brief allen vor. Dann verlangten die Kinder, daß der Brief noch einmal vorgelesen wurde. Tage später mußte der Brief noch einmal vorgelesen werden.

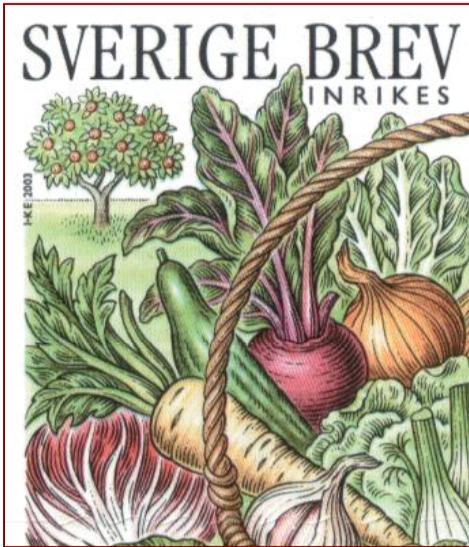
Absender war der Herr Pfarrer.

Der berichtete über alle Sachen und Dinge, die in den letzten drei Jahren passiert waren. Und fragte, ob sie auch eine Kirche hätten, und einen Pastor, der ihnen das Evangelium predige. Und ob sie noch Gottes Kinder seien. Er würde gern hören, daß es ihnen weiterhin gutgehe, und sie sollten doch antworten, damit der Kontakt zur alten Heimat nicht verlorengehe. Denn die Heimat ist doch ganz wichtig.

So besorgte sich Gisela bei ihrem nächsten Besuch beim Stadler-Jergli, der den örtlichen Kolonialwarenladen betrieb und auch Postmaster war, Schreibpapier und antwortete auf den Brief aus der Heimat, denn Jack sagte: „Schreiben und Lesen sind nicht mein Ding. Mach du mal.“



Gisela schrieb über die letzte Ernte, über das, was sie angebaut hatten, daß die Nana nun schon zum dritten Mal Oma werde (»Hoffentlich wird's diesmal ein Mädle«), über die Nachbarn, über die netten Indianer, die auch Grombiren anbauten und gar keine Menschenfresser seien. Gisela schrieb auch, daß sie jetzt einen kleinen Garten hinter dem Haus habe, wo sie Pederling, Schbinat, Aggrsalad, Zwibbela, gelba Riaba, Laisa, Radisla, Breschdling setze. Sie hätten jetzt auch viele Hühner. Einen kleinen Forellenteich in einem forest mit allerlei Tieren hätten sie auch. Und sie hätten mehr Tagwerke als wie der Bürstle-Peter daheim.



Ein junger Hund sei ihnen zugelaufen.

Fast ganz weiß mit einem schwarzen Streifen auf dem Rücken. Der erinnere sie sehr an den Wegelagerer, den sie in der alten



Heimat hatte. Amerika ist jetzt unsere Heimat, schrieb sie, aber ihr fehle doch so Manches. Und sie mache dem Hans immer sein Lieblingsessen, Maultäschle in Hühnerbrühe und



Rostbraten mit Spätzle bekäme er auch. Da brauche die Schwieger sich keine Sorge nicht machen. Ihr lieber Hans werde schon verwöhnt. Und es ginge ihnen sehr gut. Aber die alte Heimat fehle ihnen doch. Die Mama müsse sich nicht bängen.

Nach Monaten kam wieder ein Brief aus der Heimat.

In einem Umschlag mit einer Marke darauf. Da erinnerte sich Gisela, daß ihr in der alten Heimat gezeigt worden war, wie wertvoll und interessant Briefmarken sind. Sie hatte alle Briefe aus der Heimat aufgehoben und immer wieder gelesen. Jetzt legte sie diese Briefe in ein kleines Holzkästlein, das ihr Jack dafür gezimmert hatte. Gisela erhielt auch von ihren



Nachbarn Briefumschläge (»für ein Heimat Stüberl« sagte sie etwas verlegen). Langsam füllte sich das Kästlein. Mit ihrem Ältesten, dem Michael, saß sie bei Schlechtwetter am Tisch und erklärte ihm die Marken auf den Umschlägen und wie das mit der Briefbeförderung so ging.



Inzwischen waren die Weinstöcke aus der alten Heimat angewachsen und gaben guten Rebensaft. Jack war der erste Weingärtner an der amerikanischen Westküste und hatte nun etliche hundert Weinstöcke. Und angebaut



wurde jetzt auch Mais und Kürbis, und Hühner und Puten krächten auf dem Hof. Und der weiße Hund war zu einem mächtigen Tier geworden, das die Hühner über den Hof jagte; er und seine schwarzweißen Nachkommen hatten ihr Verlangen nach Gänsefleisch verloren und lebten wie der Wegelagerer in der alten Heimat vegetarisch.

Jack hatte jetzt regelmäßigen Kontakt mit John Henry Heinz,

der in den Osten zurückgegangen war und dort Meerrettich in Gläsern verkaufte; später preßte er, so schrieb er, Tomaten, füllte diese in Flaschen und wurde mit Ketchup, den er nach seinem Familiennamen benannte, ein reicher Mann, der seinen alten Freund Jack nicht vergessen hatte. Wenn die Post von John oder aus der Heimat kam, war das stets eine großes Ereignis.



Jack erzählte dann immer wieder den Kindern, wie das war, als er mit John Henry in Kälte und Nässe auf ihrem Goldclaim geschuftet hatten und daß sie reich

wurden, weil sie nicht im Saloon feiern gingen, wenn sie einen Nugget fanden.

Die Briefumschläge von John beanspruchte Gisela für ihre größer werdende Sammlung.

20 Jahre nach der Heirat von Jack und Gisela

wohnten im Dorf auch Leute, die nicht aus dem Süden Deutschlands waren, sondern aus Schweden und aus Finnland und aus der Schweiz gekommen waren. Und alle wußten, daß die Gila Miller und ihr Sohn Michael Briefumschläge sammelten und, wenn man vorbeikam, immer ein Glas Wein oder einen Apfelsaft bekamen, und immer gab es ein Stück Zwetschgenkuchen für den Heimweg. Da Jack ja kein Bauer mehr war, sondern Farmer, der Wein in einem vineyard, vegetables auf mehr als 3 acre und corn auf fast 10 acre anbaute und einige Dutzend Rinder auf der Weide hatte, sammelten Gila und Michal insbesondere Marken mit landwirtschaftlichen Motiven.



Natürlich leben Gila, die einmal Gisela hieß und Rotbäckchen genannt wurde, und Jack Miller, der einmal als Hans bei einem Müller diente, sowie der weiße Hund schon lange nicht mehr. Michael wird jetzt von seinen Enkelkindern Granpa Mike genannt und zeigt diesen voller Stolz seine umfangreiche Sammlung alter Briefumschläge und Briefmarken, von envelopes und stamps wie es jetzt heißt. Und unter den Enkeln ist Roger, der schon eine eigene kleine Sammlung hat und wohl die collection vom Opa erben wird.



Und so sammeln sie heute noch und tauschen Marken, Umschläge und Informationen als Mitglied im „Collectors’ Club of Farm Products on stamps“, einer Partnerorganisation der „Arbeitsgemeinschaft · Motivgruppe Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V.“

Damit ist die Geschichte vom Hans im Glück, seiner Jugendliebe Gisela und uns zu einem guten Ende gekommen. Uns Autoren bleibt, Dank zu sagen, daß wir diese Geschichte in der „Agrarphilatelie“ und in der Ausstellung in Speyer und Bad Mondorf präsentieren durften. Im nächsten Jahre gibt es ein neues Märchen: Arbeitstitel: „Tischleindeckdich“, nach den Brüder Grimm.



Für Umweltthemen

ist die Agrarphilatelie die richtige Adresse.

Superfrucht Cranberry, eine Moosbeere

Die Großfrüchtige Moosbeere (*Vaccinium macrocarpon*, Syn.: *Oxycoccus macrocarpos*) – niederdeutsch Kraanbeere oder Kranbeere (von kraan, Kranich, deswegen auch Kranichbeere) – ist heutzutage eine Superfrucht und wird in Supermärkten vor allem unter der englischen Bezeichnung Cranberry feilgeboten. Sie ist eine Pflanzenart aus der Gattung der Heidelbeeren (*Vaccinium*) in der Familie der Heidekrautgewächse (*Ericaceae*). Die englische Bezeichnung cranberry leitet sich aus crane berries („Kranichbeeren“) ab, da die Staubfäden der Blüten einen Schnabel bilden, der die ersten europäischen Einwanderer Amerikas an einen Kranichschnabel erinnerte.

Moosbeeren sind in Europa, Asien und Nordamerika heimisch, wobei die Amerikanische Kranbeere *Vaccinium macrocarpon* robuster und weniger rund ist als die eurasisch-nordamerikanische Gewöhnliche Moosbeere *Vaccinium oxycoccos*.



Es sind etwa 130 Sorten der Kranbeere bekannt, teils mit dunkelrot bis schwarz gefärbten Früchten. Kommerziell angebaut werden nur etwa 10 Sorten, zu den wichtigsten Sorten zählen Ben Lear, Early Black, Howes, McFarlin und Searles.

Die Amerikanische Cranberry wird in den USA, vor allem in Neuengland, großflächig angebaut und vermarktet. Unter anderem gelten die Beeren als unverzichtbarer Bestandteil des Thanksgiving-Menüs.

In Deutschland wird sie im Handel manchmal mit dem irreführenden Namen „Kulturpreiselbeere“ bezeichnet, da sie im Aussehen den Preiselbeeren ähnelt, sie schmeckt aber deutlich anders. Sie ist herb und sehr sauer.

Die Moosbeeren sind immergrüne Zwergsträucher, die sich mit fadenförmig niederliegenden Zweigen am Boden kriechend ausbreiten. Die älteren Abschnitte der fadenförmigen Zweige liegen dem Boden auf und bewurzeln sich auf ganzer Länge, die Enden der Zweige sind dagegen aufrecht gestellt. Die Zweige wachsen unbegrenzt weiter (bis zu 1 Meter pro Jahr). Einzelpflanzen sind nicht zu





erkennen, der Moosbeeren-Bestand hat eine rasenartige Struktur. Die Blüten sind rosa-weiß mit stark zurückgeschlagenen Kronblättern. Die Früchte sind in der Größe vergleichbar mit kleineren Kirschen (also größer als Preiselbeeren). Die reifen Früchte sind leuchtend rot gefärbt und haben vier Luftkammern im Inneren. Dadurch sind sie wesentlich leichter als Wasser.

Die natürliche Heimat von *Vaccinium macrocarpon* liegt in Hochmooren im östlichen Nordamerika. Das Verbreitungsgebiet reicht von New Brunswick und Neufundland in Kanada bis zu den US-Bundesstaaten North Carolina, Tennessee und Virginia. Sie wurde in mehreren Mooren Deutschlands sowie auf den niederländischen Inseln Terschelling und Vlieland als Neophyt eingebürgert.



Da die Früchte wesentlich leichter als Wasser sind, sind heutzutage

hochmechanisierte Ernteverfahren möglich. Größter europäischer Produzent von Früchten kultivierter Pflanzen ist Lettland mit etwa 100 Hektar Anbaufläche.

Zunächst werden die Felder mit Wasser geflutet, danach werden die Cranberries mit Hilfe spezieller Maschinen vom Busch durch einen Strudelsog abgetrennt. Anschließend werden die reifen, obenauf schwimmenden Früchte eingesammelt.

Die vier Luftkammern in der Beere haben neben dem Auftrieb bei der Ernte noch einen weiteren Nutzen: Die intakten Luftkammern hochwertiger Beeren lassen diese wie einen Ball hüpfen. Minderwertige Früchte tun dies nicht, sodaß bereits im Jahr 1881 Maschinen

entwickelt wurden, die dafür sorgen, daß hochwertige Früchte über eine Barriere springen. Diese werden als ganze Früchte verkauft. In frischer oder getrockneter Form sind die Beeren in der nordamerikanischen und skandinavischen Küche weit verbreitet, u.a. in Marmeladen, Kompotten oder Gelee und als Zutat in Muffins und Kuchen. Weiche Früchte werden dagegen zu Kompott oder Saft (zum Beispiel

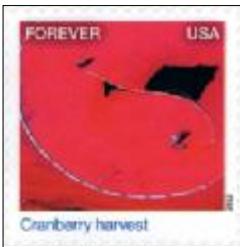




für eine Verwendung in Erfrischungsgetränken) verarbeitet. Der Saft ist wesentliche Zutat des Cosmopolitan Cocktails.

In Deutschland werden zunehmend Cranberries als Backzutat verwendet, da sie sich durch ihren herb-säuerlichen Geschmack gut von anderen Zutaten abheben. Als Beispiel ist der Ersatz der sonst üblichen Rosinen in Weihnachtsstollen zu nennen. International wird die Cranberry ähnlich wie Sultaninen häufig als Frucht in Müsliriegeln oder Joghurts benutzt.

Dazu wird sie häufig in anderen Fruchtaromen getränkt, wodurch ihr Eigengeschmack oft nicht mehr erkennbar ist.

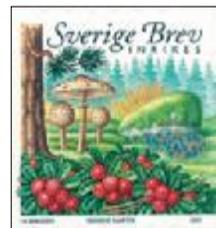


Den Cranberries werden aber auch medizinische Wirkungen zugeschrieben. So soll sie zum Beispiel bei Blasenentzündungen wirksam sein. Die Cranberry weist hohe Gehalte an der Gerbsäure Tannin auf. Diese Gerbsäure bewirkt, daß sich Bakterien nicht in der Blasenwand einnisten können. Bereits die Indianer Nordamerikas verwendeten die Cranberries sowohl als Nahrungs-

als auch Arzneimittel. Gestampft wurden die Beeren zusammen mit Hirschfleisch vermischt. Medizinmänner gebrauchten die Beere für Kompressen, um Gift aus Wunden zu ziehen. So ist es fast „natürlich“, daß die Cranberries als Superfood vermarktet werden. Cranberry-Saft wurde auch zum Färben von Teppichen, Decken und Kleidung benutzt. (Die verwendeten Literaturquellen sind in der Ernährungsdenkwerkstatt dokumentiert)

Auf Briefmarken gibt es Cranberries bzw. Moosbeeren bei folgenden Postanstalten:

- Belgien (MiNr. 4585–4594, 29.6.2015) Alte Obstsorten. u.a. Gewöhnliche Moosbeere (*Vaccinium subg. oxycoccos*) (Abb.)
- Polen (MiNr. 4871, 20.10.2016) Freimarke: Blumen und Früchte – Gewöhnliche Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) (Abb.);
- Schweden (MiNr. 2412–2415, 19.8.2004) Speisekammer des Waldes: Beeren und Pilze. Großfrüchtige Moosbeere (*Vaccinium macrocarpum*) (Abb.); (MiNr. 2707–2710, 14.5.2009) Naturschutzgebiete. Store Mosse: Gemeine Moosbeere (*Vaccinium oxycoccus*) (Abb.)
- Serbien (MiNr. 410–413, 27.5.2011) Flora: Beeren – Großfrüchtige Moosbeere (*Vaccinium macrocarpon*) (Abb.)



- Slowenien (MiNr. 886–888, 25.3.2011) Sumpfpflanzen. Gemeine Moosbeere (*Oxycoccus palustris*) (Abb.)
- St. Pierre und Miquelon (MiNr. 794, 8.3. 2000) Pflanzen Großfrüchtige Moosbeere (*Vaccinium macrocarpon*) (Abb.); (MiNr. 826, 23.3.2001) Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*), Beerenspflücker (Abb.) (MiNr. 863, 20.3.2002) Einheimische Pflanzen. Großfrüchtige Moosbeere (*Vaccinium macrocarpon*) (Abb.)
- Sowjetunion (MiNr. 2996–3000, 25.12.1964) Beeren. Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*) (Abb.) (MiNr. 3424–28, 30.11.1967) Kurorte an der baltischen Küste. u.a. Moorbadklinik, Druskinikai (Litauen); Moosbeere (Abb.)
- USA (MiNr. 4883–4897, 1.10.2012) Luftbildaufnahmen. u.a. Cranberry-Ernte, Massachusetts (Abb.)
Stempel: Cranberry Festival in Warrens (WI 54666) (25.9.2015)
- Weißrußland (MiNr. 514–528, 9./13.2.2004) Freimarken: Früchte Moosbeere (*Oxycoccus palustris*) (Abb.)



Unsere Arbeitsgemeinschaft trägt ja schon im Titel den Hinweis auf den Weinbau. Da schadet es m.E. nicht, auch auf die Kehrseite des Verzehrs von Weinprodukten hinzuweisen. KH

Uwe Kraus

Nüchtern betrachtet

Ein auf den ersten Blick unspektakulärer Zeitungsstreifen erzählt auf den zweiten ein Stück Geschichte der Abstinenzlerbewegung. Im Lausanner Ortsteil Jordils aufgegeben, ging 1921 darunter die Zeitschrift „Freiheit“ aus der Schweiz in den 12. Bezirk von Wien. Adressat ist der Bund der Abstinenter-Jugend. Dazu wurde das Streifenband mit dem Tellknaben-Wertzeicheneindruck mit 5 Rappen auf frankiert.

Gerade in diesen Jahren hatte die Abstinenzlerbewegung im deutschsprachigen Raum einen Höhepunkt. Es gab den Bund abstinenten Studenten, den Bund abstinenten Schüler, die katholische abstinente Jugendbewegung oder den „Arbeiter-Abstinenterbund in Österreich“, der ab 1. Januar 1906 die Zeitschrift „Der Abstinenter“ als Bundesorgan herausgab.

Doch bereits weit früher war die Zeitschrift „Freiheit“ gegründet worden. Sie bestand seit 1892 und heißt seit 1978 „Standpunkte“. 1890 erfolgte die Gründung des Alkoholgegnerbundes (AGB); in den folgenden 15 Jahren entstehen zahlreiche andere Vereine, wie die

Guttempler oder der Zürcher „Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften“. Am 8. Januar 1901 wird das Abstinenzsekretariat SAS (Secrétariat Antialcoolique Suisse) in Ergänzung zur „Schriftenverkaufsstelle“ des AGB in Basel gegründet. Die SAS redigiert die Zeitschrift „L'abstinence“, die 1897 gegründet worden war. Die Herausgabe einer italienischsprachigen Zeitschrift „il Pioniere“ folgte 1917.

1913 benannte man das Sekretariat in „Schweizerische Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus“ um. Anfang Mai 2010 ändert die zwischenzeitlich in „Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme“ (SFA) umbenannte Organisation ihren Namen. Neu tritt sie nun als „Sucht Info Schweiz“ auf.



Quelle: schweizerische fachstelle für alkohol- und andere drogenprobleme (sfa)

Das muß auch einmal gesagt und geschrieben werden:

Wir veröffentlichen in jedem Heft Listen über neue Briefmarken und neue Stempel aus unseren Sammelgebieten. Ein Freund aus einer anderen Motivsammlergruppe meinte hierzu: Ist Dir eigentlich klar, welche ungeheure Arbeit in der Erstellung der zwei bzw. drei Übersichten steckt? Ja, mir ist das klar. Ich will dennoch an dieser Stelle Herrn Roger Thill und Herrn Hans-Peter Blume für ihre Arbeit für uns Sammler einen ganz herzlichen Dank aussprechen – auch im Namen anderer Sammler.

Adolf Bläumauer

Natur- und Umweltlogos

Unbestritten ist zu diesem Thema nach wie vor der „Blaue Engel“ das bekannteste Logo. Doch man sieht immer mehr Graphiken zum Thema Umweltschutz. Nicht nur Umweltorganisationen, sondern Firmen umgeben sich gerne mit einem Öko-Mäntelchen. Nicht der Umwelt zuliebe, allein der Profit zählt. Da diese Gütezeichen nicht amtlich zugelassen sein müssen, gibt es neben dem Blauen Engel eine bereits unübersichtliche Anzahl kaum nachprüfbarer Umwelt-Logos.

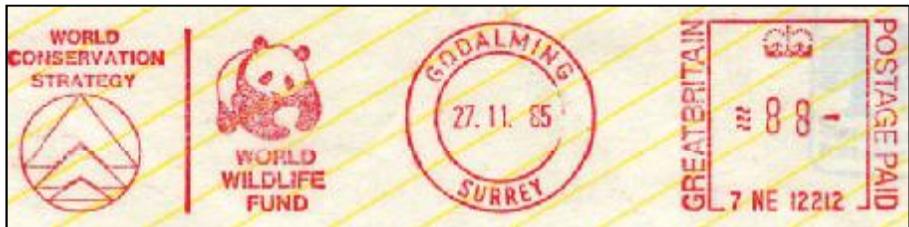
Für alle Lebensbereiche gibt es entsprechende Darstellungen, es ist nur eine Frage der Finanzen. Dass man als Konsument oft irre geführt wird ist kein Geheimnis mehr. Bunte Blumenwiesen und glückliche Tiere sind meist nur ein Marketingtrick. Will man sich auf kontrollierte Gütezeichen verlassen kann man schnell überfordert sein. Allein das österreichische Lebensministerium listet nur für den Bio-Bereich 92 Gütezeichen.

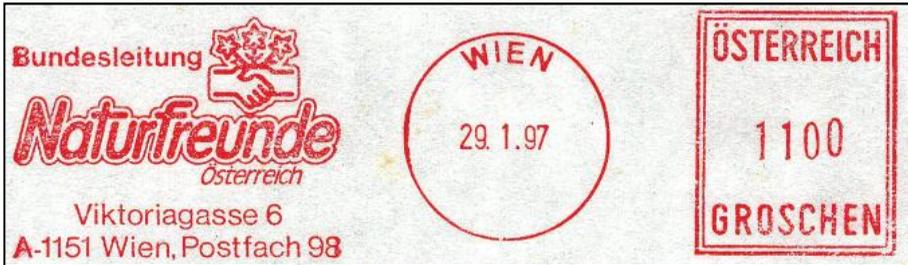


Die Vorläufer, um im philatelistischen Jargon zu bleiben, waren die Naturvereine. Sie hatten und haben nicht nur die Aufgabe, für ihre Mitglieder die Ausübung des Bergsports zu erleichtern, sondern übernahmen gleichzeitig die Aufgaben des Naturschutzes. Diese Doppelrolle: Bergsport – Naturschutz ist ihnen bis heute geblieben (dazu zählt u.a. der Schutz alpiner Erholungslandschaften vor weiteren großtechnischen Erschließungen). Daher schmückten ihre Vereinslogos Alpenblumen (Alpenverein: Edelweiß, Naturfreunde: Alpenrose, Gebirgsverein: Enzian).

Umwelt- und Naturschutzorganisationen verwenden (natürlich) meist seltene oder besonders auffällige Tier- und/oder Pflanzendarstellungen. Eine gern verwendete Darstellung ist die schützende Hand die alles Unheil von der Welt abhalten soll. In Österreich ist die Graphik besonders martialisch: Eine eherne Faust muß her!







Ein von Wirtschaft und Umweltschutz gleichermaßen verwendetes Logo sind die für Recycling werbenden Pfeile im Kreis, die graphisch auch an Yin und Yang erinnern. Aber auch Eintagsfliegen gibt es: 1987 wird das Europäische Umweltschutz-Jahr ausgerufen und mit einem Logo beworben, das nach der Aktion in der Versenkung verschwindet.

Die meisten Umwelt-Logos sind in Grüntönen gehalten. Nomen est omen. Es gibt bekannte Organisationen, die auf eine bestimmte graphische Darstellung verzichten und nur mit der Farbbezeichnung werben (Greenpeace, „Die Grünen“).

Natürlich gibt es auch Unstimmigkeiten. Einem Bericht einer großen österreichischen Zeitung zufolge ist in letzter Zeit eine der bekanntesten Organisationen, nämlich der WWF (World Wide Found for Nature) in die Kritik der Umweltszene gekommen. Im „Schwarzbuch WWF“ werden „Dunkle Geschäfte im Zeichen des Panda“ aufgedeckt, u.a. die personelle Verflechtung des WWF mit Vertretern des US-Gentechnik-Riesen Monsanto.

Fakt ist, daß nach Meinung vieler Umweltorganisationen die vergebenen Gütesiegel reiner Etikettenschwindel sind.

Unser neues landwirtschaftliches Märchen

Auf der Mitgliederversammlung in Speyer wurde verabredet, 2017/18 ein neues Märchen als Gemeinschaftsarbeit unserer Motivgruppe zu erarbeiten, in der Agrarphilatelie zu veröffentlichen und als Exponat zusammenzustellen.

Zur Erinnerung: 2015 haben wir „Der Wolf, das Rotkäppchen und wir“, eine Märchenadaption des Grimmschen Märchen als Gemeinschaftsarbeit, und 2017 „Hans im Glück, die Gisela und wir“, gleichfalls in einer Arbeitsgruppe, erarbeitet.



Nun haben wir ein drittes Märchen erarbeitet: „Tischchen deck dich ...“. Wir haben natürlich einen Bezug zu Briefmarken und eine Verbindung zu den vorhergehenden Märchen hergestellt; ein Bezug zur Landwirtschaft ist auch gegeben.

Im Oktober schrieben wir per E-Mail unsere Mitglieder an. Ergebnis: Wir erhielten eine sehr, sehr positive Resonanz und haben jetzt alle Marken für das geplante Exponat zusammen. Ein toller Erfolg für unsere Motivgruppe. Im nächsten Heft (171, April 2018) beginnen wir mit dem auszugsweisen Abdruck der umfangreichen Gemeinschaftsarbeit „**Die Ziege, die Käthe und wir**“ – so nennen wir unser Exponat des Grimmschen Märchen.

Roger Thill

Buchbesprechung: „Das geheimnisvolle Leben der Pilze“

So lautet der Titel eines Pilzbuches von Robert Hofrichter. Untertitel: „Die Faszinierenden Wunder einer verborgenen Welt.“

Dieses Buch ist kein Bestimmungsbuch für Pilze oder ein Pilzatlant. Es ist auch kein Pilzkochbuch, nein, das Buch soll den Naturliebhaber zum Staunen bringen über einen unbekanntem Kosmos und seine faszinierenden Zusammenhänge.

Schon alleine die Titel verschiedener Kapitel laden zum lesen ein

- Wie ich die Pilze und meine Frau fand
- Ein Schwänzchen als des Rätsels Lösung
- Pilzsporen reisen um die Welt
- Ötzis Reiseapotheke
- Mein nächster Nordseeurlaub

Man kann viel Bekanntes nachlesen, zwecks Auffrischung des Gedächtnisses sehr gut, aber auch Unbekanntes findet man in dem Werk. Das Buch eignet sich auch für weniger Pilz-begeisterte. Es ist spannend und liest sich durchgehend, man kann aber auch Kapitel über-springen ohne den Faden zu verlieren. Kurzweilige Informativ Lektüre für Naturliebhaber.

„Hofrichter versteht es zu verblüffen und zu begeistern! Die Fülle seines Wissens kombi-niert mit dem Witz der Darstellung lassen staunen: So spannend hat noch niemand vom Männlein im Walde und seiner weitläufigen Verwandtschaft erzählt.“ („Der Pilzesammler“) Erschienen im Gütersloher Verlagshaus, ISBN 978-3-579-08676-7. Mehr Infos zum Buch im Trailer www.gtvh.de/hofrichter

Siegfried Holstein

Hier spricht der Mykophilatelist

Wissenswertes über Pilze (Teil 17)



Kernpilze – von Holzkeulen bis zum Mutterkornpilz

Die Kernpilze (*Pyrenomyceten*) sind äußerst vielgestaltig und gehören wie auch die Mor-cheln, Trüffeln und Becherlinge zu den Schlauchpilzen (*Ascomyceten*). Ihre Sporen ent-wickeln sich nicht wie bei den uns bekannten Ständerpilzen an Sporenträgern, den Basidien, sondern in mikroskopisch kleinen Schläuchen, den Asci. Diese Asci sitzen bei den Kernpilzen in Kammern, den sogenannten Peritheciën. So viel zur mikroskopischen Eingliederung der vorwiegend holzig-harten Pilzchen, die allesamt nicht eßbar sind.

Die Vielgestaltige Holzkeule (*Xylaria polymorpha*) ist ein weltweit verbreiteter, sehr häufig vorkommender Pilz, den man fast bei jedem Waldspaziergang zu jeder Jahreszeit antrifft. Er bildet bizarre Gestalten auf morschen Ästen und Stümpfen aus. Die Fruchtkörper präsentieren

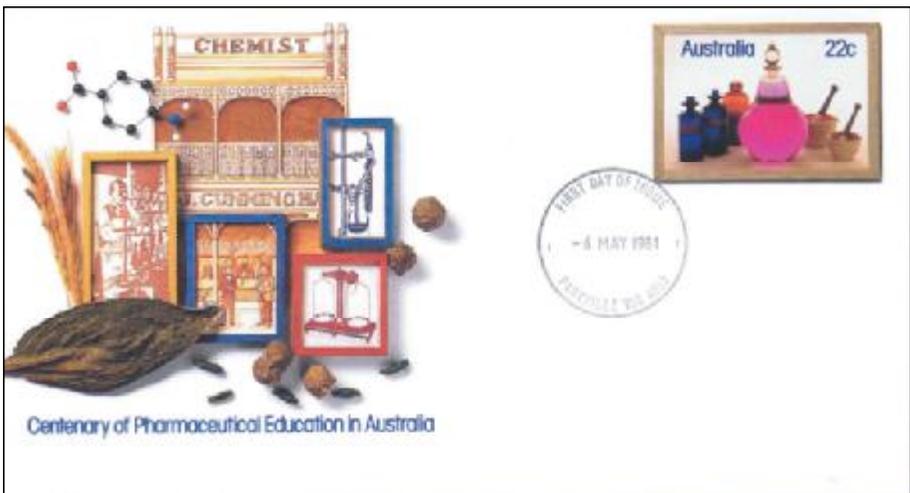


sich als fest auf der Unterlage sitzende schwarze fingerlange, zum Teil gekrümmte Keulen. Auf Englisch heißt der Pilz „Dead Man’s Finger“ (Finger des toten Mannes). Sehr sinnig! Reife Exemplare sind außerordentlich widerstandsfähig und überwintern problemlos bis zur nächsten Wachstumsaison im Frühjahr. Will man einmal in sie hineinschauen, lassen sie sich nur sehr schwer in zwei Hälften schneiden, sicherer bezüglich der Verletzungsgefahr ist aufsägen mit einer Metallsäge. Dann offenbart sich weißliches faseriges Fleisch mit den rundlichen Peritheecien als Sporenbildnern.



Mindestens so häufig wie die Vielgestaltige ist die Geweihförmige Holzkeule (*X. hypoxylon*). Sie bildet als Nebenfruchtform schwarze stäbchenartige Gebilde mit mehr oder weniger verzweigten „Hirschgeweihen“ aus, die mit weißem Pulver besetzt sind und eine schwarze Basis besitzen. Noch ein Hinweis zu Verwechslungsmöglichkeiten mit den Erdzungen (Geoglossum): Erdzungen wachsen auf dem Boden und nicht auf Totholz. Sie sind niemals so hart.

Eine weitere erwähnenswerte Kernpilzgruppe sind die Kohlenbeeren (*Hypoxylon*), in Europa mit etwa 20 Arten vertreten. Es sind Saprobionten und Schwächeparasiten vor allem an Laubholz. Was als halbkugeliger bis krustenförmiger Fruchtkörper erscheint, ist nur Hyphen-gewebe, in das die eigentlichen sporenbildenden Peritheecien eingebettet sind. Sie sind in jedem Laubwald anzutreffen, aber infolge ihrer Kleinheit (4–10 Millimeter breit) muß man schon genau hinsehen, um sie zu erkennen. Sie sind holzig und damit natürlich ungenießbar.



MUSHROOMS OF THE WORLD



Sollten Sie allerdings bei ihrem Spaziergang im Kiefernwald, in Gärten oder Parkanlagen auf einen kleinen Pilz stoßen, dessen Gestalt den beschriebenen Holzkeulen ähnelt, der auch 2–5 Zentimeter hoch und bis 1 Zentimeter breit ist, aber ein schmal zungenförmiges bis keulig angeschwollenes Köpfchen in leuchtendem Orange besitzt, dann haben Sie den relativ seltenen Fund eines „Raupenmörders“ gemacht. Er ist nur scheinbar ein Bodenbewohner, denn wenn man der Verlängerung seines Stiels folgt, entpuppt sich im wahrsten Sinne des Wortes eine vom Pilzmyzel umhüllte „Mumie“, wobei es sich um die sterbliche Hülle von Insektenlarven oder -puppen handelt.



Der räuberische Pilz trägt den Namen Puppen-Kernkeule (*Cordyceps militaris*). In Europa sind 10 Arten nachgewiesen, die ausnahmslos Parasiten auf Insekten, Spinnen und anderen Pilzen sind. Die Deutsche Gesellschaft für Mykologie wählte die Puppen-Kernkeule zum Pilz des Jahres 207.

Eine ganz andere Lebensweise und damit auch ein ganz anderes Aussehen in zwei verschiedenen Formen weist der Mutterkornpilz (*Claviceps purpurea*) auf. Er lebt als Parasit auf verschiedenen Gräsern, darunter auch auf Getreidearten, den Roggen bevorzugend. Hier nistet er sich in die Fruchtknoten einzelner Ährenblüten ein und bildet dort das eigentliche Mutterkorn (*Secale cornutum*) als Sklerotium. Wenn dann in den gesunden Blüten die Körner reifen, fällt aus den befallenen das Mutterkorn zu Boden. Es ist also nur ein Überdauerungsorgan, das am Erdboden überwintert und im Frühjahr pünktlich zur Getreideblüte kleine Pilzchen hervorbringt, die durch ihre Sporen eine neue Runde im Lebenszyklus des Parasiten einläuten.

Die Mutterkörner enthalten einen erheblichen Anteil verschiedener Alkaloide, hauptsächlich Ergotamin, das heute als Wirkstoff in der Frauenheilkunde eingesetzt wird, aber im Mittelalter zu wahren Massenvergiftungen durch mutterkornverseuchtes Mehl geführt hat. Die Vergiftung trat in zwei Formen auf. Zum einen als unerträgliches Kribbeln in Händen und



Füßen – „Kriebelkrankheit“ nannten es die Menschen im Mittelalter – verbunden mit schwersten Muskelkrämpfen und schließlich epileptischen Erscheinungen. Zum anderen als ernste Schädigung der Blutgefäße der Extremitäten. Unter brennenden Schmerzen verfärbte und löste sich die Haut an den Händen und den Füßen. Im 11. und 12. Jahrhundert war diese unter dem Namen „heiliges Feuer“ bekannte Erkrankung eine der gefürchtetsten Geißelungen

der Menschheit. In damaliger Zeit suchten die Menschen Hilfe und Trost in der Religion und machten den Heiligen Antonius zum machtvollen Anwalt der Kranken. Damit war diese furchtbare Krankheit dann mit dem Namen „Antoniusfeuer“ belegt.

Erwähnt werden muß aber auch, daß der Baseler Chemiker Albert Hofmann 1943 aus dem Grundbaustein der Mutterkornalkaloide, der Lysergsäure ein relativ einfaches Derivat, das Lysergsäuredimethylamid, uns abgekürzt als LSD bekannt, herstellte. Dieser bereits in extrem geringer Dosierung zu tiefen halluzinogenen Rauschzuständen führende Stoff erlangte in der Drogenszene leider eine tragische Entwicklung.

Schon ein geringer Anteil mit Mutterkorn

vergifteten und zu Brot verbackenen Korns löste Krankheiten aus. Im Verlauf von Epidemien litten ganze Dörfer an Krämpfen, Halluzinationen und an Gewebsnekrose, die zu einer tödlich verlaufenden Fäulnis der Glieder führte. Schwindel, Erbrechen und Durchfall, Krämpfe und Brand waren Kennzeichen der Krankheit, die sich der Einzelne mit dem Essen von verseuchtem Brot zuzog.

Der Orden des Heiligen Antonius konzentrierte sich erst auf die allgemeine Pilgerbetreuung, um sich dann der Krankenpflege zuzuwenden. Um 1600 kamen Gelehrte wie Adam Lonicerus und Caspar Schwenckfeld der Krankheitsursache näher. Schon die Römer wußten, daß man die schwarzen Körner nicht ausmahlen und essen durfte; kam es vor, daß spielende Kinder diese vergifteten Körner aßen und daran starben, hieß es, daß die „Roggenmuhme“, eine ausgezehnte Alte mit schwarzen Brüsten und schwarzem Haar, sie geholt habe. Die sog. weisen Frauen (als „Hexen“ beleumdet) wußten, daß das Gift des Mutterkorns zur Zusammenziehung der Gebärmutter führt und gaben Mutterkorn, wenn sie eine Abtreibung herbeiführen wollten. Heute werden in den USA jährlich über eine halbe Million Kilogramm Mutterkorn eingesammelt, weil die in ihm enthaltenen Alkaloide für bestimmte Medikamente unentbehrlich sind. Von dem schwarzen Merkmal des Mutterkorns, das als „Kellen“ bezeichnet wurde, kam dieser Ausdruck auf kranke Kartoffeln, wenn sie schwarze Flecken aufwiesen. (kh)

Heinz Wienold

Geräte zur Bearbeitung des Bodens



Der Boden ist das Produktionskapital der Landwirtschaft. Durch ihn können die Pflanzen ihr physikalisches, chemisches und biologisches Potenzial entfalten. Deshalb müssen die Geräte für die Bodenbearbeitung dazu beitragen, daß sie das Beste aus den Böden heraus-holen. Seitdem der Mensch seßhaft wurde, war er bestrebt, gute Voraussetzungen für die Saat und die Entwicklung der Pflanzen zu schaffen.

Alle Bodenbearbeitungsmaßnahmen haben das Ziel, günstige Keim-, Feldaufgangs- und Wachstumsbedingungen für die Wurzeln und der Pflanze zu schaffen. Dabei soll das Boden-gefüge aber auch stabilisiert werden, um sowohl die Erosion wie auch die Verschläm-mung zu vermeiden. Weiterhin werden evtl. Ernterückstände sowie aufgebracht-organisches Material (Stroh, Mist, Gülle) eingearbeitet und gleichmäßig bedeckt.

Mit der Bearbeitung des Bodens, z.B. durch den Stoppelsturz, wird der Wasserverlust durch die Brechung der Bodenkapillaren reduziert und mit der Wendung des Bodens die Unkräuter oder der Konkurrenzbewuchs weitestgehend vernichtet.

Durch die Auflockerung des Bodens werden die Bodenlebewesen zwar gestört, erhalten andererseits durch die Lockerung des Bodens bessere Lebensbedingungen, zugleich wird eine bessere Nährstoffaufnahme durch die Pflanzen erreicht.

Heute unterscheiden die Experten bereits zwischen einer

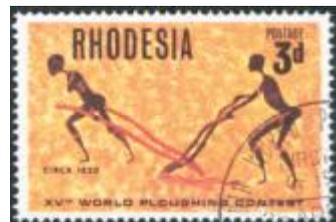
- tiefgründigen Grundbodenbearbeitung und einer
- flachgründigen Grundbodenbearbeitung und Saatbettbereitung.

Meine weiteren Betrachtungen beziehen sich auf die tiefgründige Bodenbearbeitung.

Der Weg zu einer guten Bearbeitung des Bodens hat Jahrhunderte gedauert. Es begann mit der Auflockerung des Bodens mittels einfacher Stöcke oder Speere.

Später verwendete man aus Astgabeln gefertigte Hacken,

Ziehstock, vom Menschen gezogen





die sich einerseits zu Hacken bzw. zu Hakenpflügen entwickelten. Die Hacken bzw. Hakenpflüge reißen den Boden nur auf, ohne ihn zu wenden. Es entstanden dabei nur flache Saatrillen. Es wurden dabei wenige Unkräuter vernichtet, und es war auch nicht möglich, Pflanzenreste in den Boden einzuarbeiten. In einigen Teilen der Welt wird diese Bearbeitung noch heute praktiziert.

Hacken können verschiedene Formen haben. Sie bestehen aus einfachen Holzgabeln oder aus Metall. Ihre Verwendung hat sich im Laufe der Zeit den Bedürfnissen der Nutzer angepaßt. Wurden sie ursprünglich zur Lockerung des Bodens genutzt, werden sie heute vorwiegend zur Pflege der Kulturen (Lockerung des Bodens zwischen den Kulturpflanzen und Bekämpfung der Unkräuter) eingesetzt.



Hacken in den verschiedensten Formen und Ausführungen werden auch heute noch – vor allem von den Kleingärtnern – genutzt. Ein wichtiges Gerät der Kleingärtner zur Wendung des Bodens ist der Spaten.

Die ersten Formen der Pflüge wurden wahrscheinlich schon in der Jungsteinzeit in verschiedenen Kulturen erfunden. Es waren die Haken- oder Ritzpflüge. Der früheste Fund eines solchen Pfluges in Europa stammt aus der Schweiz und wird auf die Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr. datiert, der älteste in Deutschland in Walle in Ostfriesland gefundene Pflug ist etwa 4000 Jahre alt.

Der Hakenpflug – oder auch Ritzpflug – riß den Boden nur auf. Gezogen wurde er zuerst von Rindern, später auch von Eseln, Maultieren und Kamelen.



(Weitere Marken mit Pflügen von Rindern gezogen siehe Heft 164 vom Juli 2016)



Die Weiterentwicklung der Pflüge erfolgte territorial und zeitlich sehr unterschiedlich. Die Ausführungen dazu sind Spezialisten und entsprechender Fachliteratur vorbehalten und würden den Rahmen dieser Ausführungen wesentlich sprengen.

Ich möchte mich deswegen im weiteren Verlauf nur auf die Beschreibung der Pflugarten beschränken.

„In den 70er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. beschreibt Plinius der Ältere in seiner Naturgeschichte 18,172 den Räderpflug mit breiter Schar zum Wenden der Scholle als neue Erfindung der rätischen Gallier: ‘Vor nicht langer Zeit hat man im rätischen



Gallien die Erfindung gemacht, an einer solchen Pflugschar zwei kleine Räder anzubringen; man nennt diese Art „plauoratum“. Die Spitze hat die Form eines Spatens. ... Die Breite des Pflugschares wendet den Rasen um‘ (Übersetzung Roderich König).“ (Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Pflug>)



Die Menschen kamen schon rechtzeitig zu der Erkenntnis, daß der Boden nicht nur aufgelockert, sondern auch gewendet werden sollte.



Es entstanden Pflüge mit Scharen und Streichbrettern, zunächst aus Holz und später aus Eisen.



(Fortsetzung folgt)



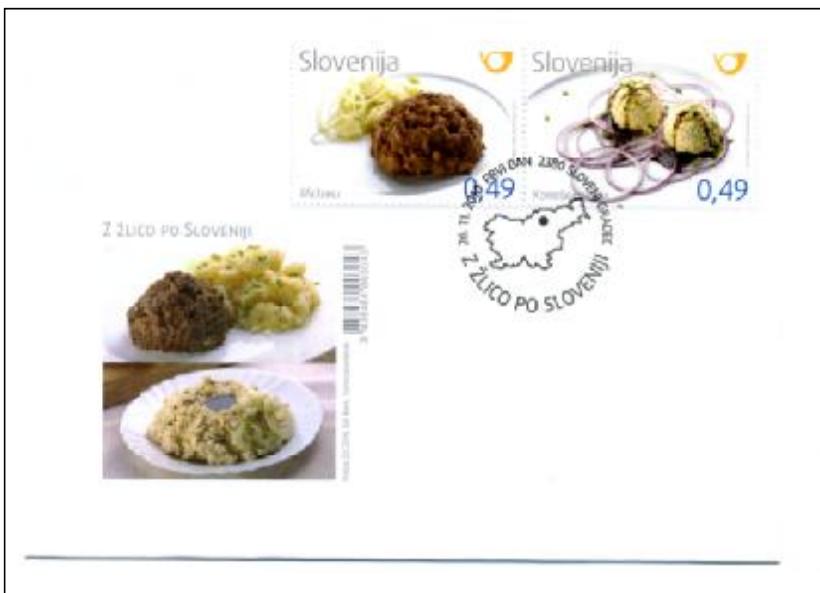
Die Welt ißt verschieden. Das Angebot ist reichhaltig. Da zu viel auf einmal ungesund ist, werden hier die Speisen der Welt einzeln präsentiert. Stets illustriert mit einem postalischem Beleg.

... heute gibt es bei Oltersdorfs: **Mežerli**

Mežerli aus Slowenien werden in Kärnten Maischerln genannt.

Es sind faschierte Laibchen, also eine Frikadellenart. Sie sind eine Spezialität in Slowenien und stehen in Bezug zu Schlachtfesten. Es gehört traditionell zur Schlachtplatte (kolina). In Kärnten gibt es sie auch, dann heißen sie Maischerln, Maischalan und auch Saumaise. Wie bei allen weit verbreiteten traditionellen Speisen gibt es viele Rezepte. Die Grundprinzipien werden variiert. Das sind das Kochen von Innereien des geschlachteten Schweins (Herz, Lunge, Kopf), danach wird dies zerkleinert (z.B. durch den Fleischwolf gedreht). Diese Masse wird mit altbackenem (Weiß)Brot, Graupen (Gerste), gehackten Zwiebeln vermischt und mit Majoran, Bohnenkraut, Knoblauch, Pfeffer und Salz gewürzt. Daraus werden Laibchen geformt und in Fett (Schweineschmalz) gebraten. Dazu kann man z.B. Kartoffelsalat oder Bratkartoffeln servieren, muß man aber nicht.

Auf dem FDC aus Slowenien (26.11.2010; MiNr. 874) befindet sich Mežerli in der linken Briefmarke (Maischerl rechts) bzw. links eingedruckt (oberes Bild, Saumaise links).





Nicht mehr als 400 Anschläge

Wir wollen Sie, liebe Mitglieder, mit dieser Rubrik bitten, mit kleinen Artikeln die „Agrarphilatelie“ lebendiger zu gestalten. Die Bedingungen: eine Briefmarke Ihrer Wahl und dazu ein Text, der zwischen 350 und etwa 400 Anschläge umfaßt. Also etwas, was Sie schnell ’mal hinschreiben und nebst dem Briefmarkenbild der Redaktion zumailen oder mit der gelben Post schicken können. Alle Einsendungen werden veröffentlicht.

Geduldiges Wachstum.

Wer die aktuelle politische Diskussion verfolgt, wird unschwer erkennen, daß das Wachstum der Deutschen Einheit auch mit Problemen belastet ist. Zum diesjährigen Tag der „Deutschen Einheit“ in Mainz am 3. Oktober 2017, wurden an die Bürger kleine Papiertüten mit der Aufforderung „Einheit säen – Pflanzen Sie eine Buche!“ verteilt. In der Tüte gab es Buheckern zum Pflanzen mit Pflanzanleitung. Diese Aktion fand statt mit den Landesforsten Rheinland-Pfalz und dem Motto „Wald. Werte. Wahren.“ und dem Nationalpark Hunsrück-Hochwald. Vielleicht können die langsam wachsenden Buchen die Zeitgenossen zu mehr Geduld auch bei der Deutschen Einheit animieren. Die alten Buchenwälder Deutschlands haben es jedenfalls ins Weltnaturerbe der UNESCO geschafft. (jk)



Das soll Martin Luther gesagt haben:

„Wenn ich hier einen Furz lasse, dann riecht man das in Rom.“ Nun, das wäre nicht das Problem, das die Welt heutzutage umtreiben würde. Doch: Rinder, Kamele, Schafe und Ziegen stoßen etwa 110 Millionen Liter klimaschädlichesw Methan aus. Diese Viecher können das Gras, das sie fressen, nur mit Mühe verarbeiten. In ihrem Pansen wird ihr Futter von spezialisierten

Bakterien aufbereitet und zersetzt. Als Abfallprodukt bildet sich Methan; eine Milchkuh liefert jeden Tag 500 Liter Methan und 50 Liter Milch. Jetzt gibt es ein Mittel gegen die Meta-Methanproduktion. Ein Futterzusatz von täglich 1 bis 1,5 Gramm, in dem sich das Molekül 3-Nitrooxipropanol befindet, könnte die Schadstoffproduktion um 30 Prozent reduzieren. Kosten pro Jahr und Kuh: 200 bis 300 Euro. Pampa-Rinder werden vermutlich über solchen Futterzusatz einen matschigen Haufen machen.



Unverständlich: Kinder mögen kein Spinat.

Es kann nicht nur die Angst vor den **grünen Männchen vom Mars** sein: 1917 erschien unter dem Titel „Eine Marsprinzessin“ ein Roman des Tarzan-Entdeckers (bei einer Reise in den Kongo) Edgard Rice Burroughs (1875–1950), und da werden erstmals die **grünen Männchen** mit Antennen auf dem Kopf beschrieben und gezeichnet. (Eine Abschweifung: Im Star-Trek-Universum gibt es die Andorianer mit **blauer Haut** und Fühlern auf der Stirn.) Dann haben wir noch Popeye („Glotzauge“); das ist dieser Seemann, der von Elzie Crisler Segar gezeichnet wurde, und 1919 erstmals publiziert wurde. Popeye griff zur **Spinatbüchse**, um daraus ungeahnte Kräfte für seine

zahllosen Prügeleien zu entwickeln. Dabei ist der Eisenanteil des zu etwa 90 Prozent aus Wasser bestehenden Gemüse mit 3,5 Milligramm auf 100 Gramm gering und gibt deshalb keine besondere Stärke. Auch sonst muß die grüne Farbe für Kinder abschreckend wirken, obwohl doch die beliebte Comicfigur **Hulk**, wenn er geärgert und dann wütend wird, richtig **grün** anläuft. Wenn man das alles bedenkt, müßte Spinat doch der Renner unter den Kindern sein. Ist er aber nicht.

Kann sich der Imker die Kugel geben?

Denken wir an **Honig**, so kommen uns Globoli oder Propolis in den Sinn. Im **Schweizer Honig** findet sich auch Mikroplastik. Es sind winzige Kügelchen aus Plastik. Das eidgenössische Bundesamt für Gesundheit gibt Entwarnung: die gesundheitliche Gefahr wird als gering eingestuft. Diese Kügelchen stammen aus Zahnpasten, Duschgels oder Peelings; sie können über Kläranlagen nicht herausgefiltert werden und bleiben im Kreislauf. Weil die Kügelchen nicht herausgefiltert werden können, gelangen sie in die Natur. Unvermeidlich landet ein Teil davon auf den Blüten und wenn die Bienen den Nektar aus den Blüten saugen, dann werden über diesen Weg die Kügelchen



in die Nisthöhlen geschleppt. Merke: kann sich auch der **Honigesser** die Kugel geben? (cmb)

Das Biotop des Apollofalters wird durch Gülle verletzt.

Das Washingtoner Artenschutzabkommen (Convention on International Trade in Endangered Species



of Wild Fauna and Flora, Cites) regelt den Schutz des Apollofalters (*Parnassius apollo*). Seine Biotope dürfen jedoch zerstört werden. Wodurch? **Gülle!** Die Weiße Fethenne (*Sedum album*) kommt in Geröll- und Felsfluren vor. Dazwischen wachsen auf den Alpen **Disteln**, die im Sommer den Faltern als Nektarspender dienen. Die Bauern sind unter Preisdruck, sie müssen immer mehr produzieren, damit sie ihre Produkte absetzen können. Deshalb wird in den Biotopen

des Falters mit **Gülle** gedüngt. Ein Teufelskreis – auf Kosten des Apollofalters. (cmb)

Tomaten fördern Kannibalismus.

Der „Angriff der Killertomaten“ ist ein 1978 produzierter US-amerikanischer Spielfilm – eine Parodie auf das Science-Fiction- und Horrorfilm-Genre. Was im Film nicht zu sehen war, ist die Fähigkeit der Tomaten, das Pflanzenhormon Jasmonmethylsäureester auszudünsten, wenn die Pflanze von Freißfeinden befallen wird. Dieses Hormon steigert die Bereitschaft der gefräßigen Schädlinge, sich auf ihresgleichen als Nahrungsquelle zu verlegen. Gleichzeitig wurden die Blätter vom Raupenfraß verschont, denn die Tiere sättigten sich an ihren Artgenossen.



Was ist denn nun richtig?

Ein Quintin oder gar ein Viertele Rotwein am Abend soll gesund sein. So wird's gesagt. Doch stimmt der Mythos vom Angenehmen mit dem Nützlichen? Da sagt doch ein Doktor auf einem Kardiologenkongreß in Barcelona (2015) sinngemäß: Es stimmt, Wein schützt mit seinen wertvollen Antioxidantien vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen! Den Nachsatz wollten wir nicht hören:

Es stimmt, Wein schützt vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen, wenn mindestens zweimal in der Woche Sport getrieben wird. Dann verstärken sich gegenseitig die positiven Aspekte. Also: Saufen und Laufen.

Amseln haben den Regenwurm zum Fressen gern.

Doch es ist Schwerarbeit, den bis zu 10 Zentimeter langen **Wurm** aus dem **Rasen** zu ziehen. Als erstes muß man den **Regenwurm** dazu verleiten, seinen Kopf herauszustrecken. Die Amsel gaukelt deshalb durch „wahlloses“ Picken im Rasen dem **Wurm** vor, es würde regnen (was der Wurm mag). Und lugt dieser dann aus dem **Rasen** hervor – dann schwuppdwupp, haste nicht gesehen – pickt die Amsel zu – und aus die Maus (Pardon, der Wurm).



Das Wildschwein – geliebt und gehaßt.



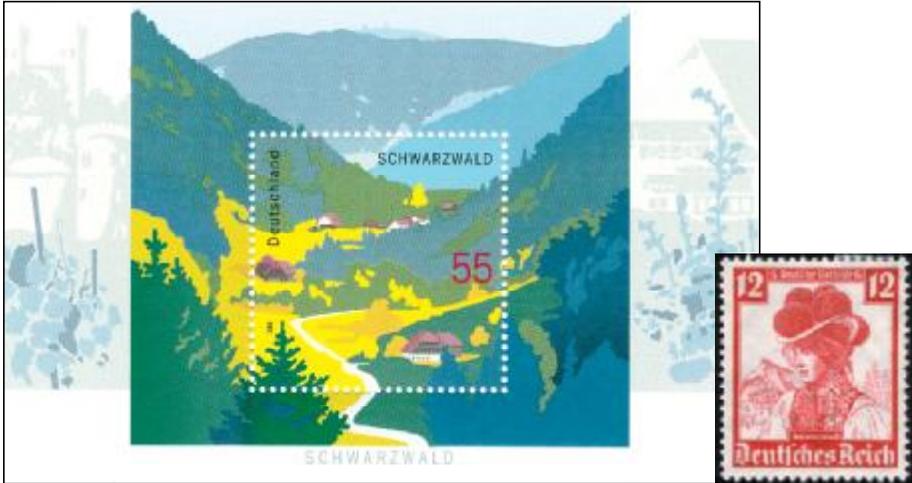
Oh, wie süß, diese kleinen **Ferkelchen** (Frischlinge). Aber o weh, sie buddeln in unseren Gärten und schön gepflegten Rabatten. Mittlerweile gibt es zu viele von ihnen und besonders die Schweinebetriebe haben Angst vor der afrikanischen Schweinepest. Wer oder was ist schuld? Nehmen wir den Schweinen den Lebensraum? Sind die

milden Winter schuld? Ist ein vermehrter Abschluß gerechtfertigt und gut? Wildschweine sind schlau und immer mehr nachtaktiv. **Wildschweingerichte** schmecken auch sehr gut, und das Fleisch ist nicht mit Antibiotika (wie bei Hausschweinen) angereichert. (bn)

Johannes Kohnen

In Zeiten des Klimawandels: Unerntes zum Ernst der Lage

Obwohl wir weniger schaffen, schwitzen wir mehr als früher. Bofrost oder Eismann, das ist hier die Frage. Oder müssen wir gleich an Noah denken, der uns mit seinem Raumschiff von der abgessenen Erde befreit? Aber wohin sollen wir nur? Auf dem Mond gibt es keinen



Schwarzwald und röhrende Hirsche. Die Zeit läuft uns doch davon, diese Viecher können wir gar nicht alle mitnehmen, um sie dort anzusiedeln. Eine Farm der röhrenden Hirsche, das wird nicht gehen. Dieser Kitsch bleibt auf der Erde. Sie waten dort im Wasser herum bis ihr Röhren zu einem Glucksen wird und man schließlich nichts mehr von ihnen hört. Eine ausgestorbene Art. Die Rote Liste beginnt zu glühen. Mit dem Untergang dieser Hirsche ist die Erde allerdings noch nicht frei von

Kitsch. Und der Mond ist erst recht keine kitschfreie Zone. Er ist doch der Kitschtrabant schlechthin, Mondtrabis in Serienproduktion, made in Germany's-Next-Topmodel-Literatur. Wohin der Mensch auch reist, der Kitsch reist mit.

Das Raumschiff des Noah saust mir vor der Nase weg. Das Boot der rnv (Rhein-Neckar-Verkehr) hatte Verspätung. Nun sitz ich mitten in einem Publikum, das auch zurückgeblieben ist. Gehen wir in das Gasthaus „Zum Hirschen“ und röhren uns den Kummer von der Seele!

Klaus Henseler

Pflanzen bei Shakespeare

5. Aufführung



Mandel [almond] (*Prunus dulcis*)

gehört zur Gattung *Prunus* in der Familie der Rosengewächse (*Rosaceae*). Seine Steinfrucht, das essbare Nährfleisch des Pflanzenkeimlings, die Mandel, wird vor allem als Nahrungsmittel und als Kosmetikum, genutzt. *Prunus dulcis* wächst als sommergrüner Baum oder Strauch und erreicht Wuchshöhen von 2 bis 8 Meter. Für den Anbau von einem Kilogramm Mandeln 8000 Liter Wasser benötigt werden. In Mitteleuropa reift die Mandel in Weinbaugebieten: dort wurde sie wahrscheinlich zusammen mit dem Wein von den Römern eingeführt. Das deutsche Wort *Mandel* ist ein Lehnwort, das über das Italienische *mándola* auf lat. *amygdala* zurückgeht, dessen griechischer Ursprung den Mandelbaum wie auch dessen Frucht bezeichnet.

In „*The Historie of Troilus and Cresseida*“ (Troilus und Cressida) (V.Akt 2.Szene) wird Thersites, ein Diener der Cressida, deutlich, als er über den Heerführer Diomed spricht:

„Would I could meet that rogue Diomed! I would / croak like a raven; I would bode, I would bode. / Patroclus will give me any thing for the / intelligence of this whore: the parrot will not / do more for an **almond** than he for a commodious drab. / Lechery, lechery; still, wars and lechery; nothing / else holds fashion: a burning devil take them!“ (Käme mir nur der Schurke Diomed in den Wurf, ich wollte krächzen wie ein Rabe; – dem wollt’ ich – dem wollt’ ich prophezeien! Patroklos gibt mir, was ich will, wenn ich ihm von dieser Hure sage:



kein Papagei tut mehr für eine **Mandel**, als er für eine willige Metze. Unzucht, Unzucht; lauter Krieg und Lüderlichkeit; die bleiben immer in der Mode. Daß ein brennender Teufel sie holte!)



Binse [Bulrush] (*Typha latifolia* L.)

Die Binsen (*Juncus*) sind die namengebende Gattung der Binsengewächse (Juncaceae), die mit weltweit etwa 300 Arten, in Deutschland 29 Arten, verbreitet ist. Kennzeichnendes Merkmal dieser ausdauernden Gräser sind die starren, rundlichen und borstig zugespitzten Blattspreiten. Die stengelähnlich rundlichen, seltener abgeflachten Blattspreiten sind in der Regel unbehaart. Diese Blattspreiten setzen den Stängel oft in gerader Linie fort, so daß der Blütenstand seitenständig erscheint. Stängel und Blätter sind mit einem schwammartigen, weißen Mark gefüllt oder hohl und dann nur etagenweise durch Markscheiden quer gegliedert. Die Blüten der Binsen sind klein und im Grundaufbau ähnlich jenen der



Liliengewächse. Die Pollenkörner sind immer in Viererpaketen zusammengefaßt. Der Fruchttyp der Binsen ist eine mehrsamige Kapsel. Sie ist durch innere Rippen (Plazenten) dreiteilig gegliedert. Binsen sind windblütig. Die Blütenhülle ist unscheinbar, Nektar und Duftstoffe fehlen. Die Narben sind oft korkenzieherartig eingedreht, um so die Oberfläche zu vergrößern und möglichst viel Pollen aufzunehmen zu können. Binsen tragen zur Wasserreinigung bei, indem sie Schadstoffe abbauen. Einige Arten können Phenole aus dem Wasser aufnehmen und

werden deshalb in sogenannten Pflanzenkläranlagen eingesetzt. Die Kombination aus dem weichen Mark und der festen, aber nicht starren, biegsamen Rinde macht Binsen zu einem geschätzten Flechtmaterial für Körbe, Schuhe, Taschen, Matten oder Reusen. Die Binse ist Symbol für Bescheidenheit, Demut, Schwäche, Hinfälligkeit, Unbeständigkeit. Das Schwanken der Binse, bzw. ihre Instabilität werden mit negativen menschlichen Charakterzügen zusammengebracht. Die Binse gibt keinen Halt, wenn man nach ihr greift. Im Christentum war die Binse lange ein Symbol der Unzuverlässigkeit. Auch wird gesagt, daß Hexen und Alien sie benutzten bei ihren nächtlichen Ritten.

In „**The Two Noble Kinsmen**“ (Die beiden edlen Vettern) (IV.Akt 1.Szene) singt Emilia:

„Then she sung / Nothing but 'willow, willow, willow,'
and between / Ever was 'Palamon, fair Palamon,' / And
'Palamon was a tall young man.' The place / Was knee-deep
where she sat; her careless tresses / A wreath of **bulrush**
rounded; about her stuck / Thousand fresh water-flowers
of several colors“ (Dann sang sie Weide, Weide, immer
Weide, / Dazwischen nur Palämon, mein Palämon / Und:
'Ja Palämon war ein schöner Jüngling!' / Auf tiefer Stelle
saß sie, halb im Wasser, / Um ihre Locken einen **Binsen-**
kranz / Gewunden und mit tausend Wasserblumen / In
allen Farben ihr Gewand geschmückt). (Fortsetzung folgt)



Neuheiten Landwirtschaft allgemein



Zusammengestellt von Roger Thill

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Bhutan	11.11.2015	2889–2896, Block 547	Schutz von Schwarzhalskranich und Kaiserreiher
Bhutan	11.11.2015	2899–2906, Block 548	Umweltschutzinitiativen: Wasserbüffel, Kaiserreiher u.a.
Bhutan	9.2.2016	Block 552–553	Affe, Drache, Ratte, Affe mit Kaninchen und Vogel
Bosnien- Herzegowina	22.5.2017	Block 39	Mythen und Flore-Echo und Narziß
China-Taiwan	20.7.2017	4165–4168	Mango, Orange, Wassermelone, Wein
China-Taiwan	1.8.2017	4169–4170	Tauben mit Brief
China-Taiwan	17.5.2017	38	ATM – Sikahirsch
Dänemark	28.9.2017	1932–1936	Tulpen, Hyazinthen, Schneerosen, Efeublätter
Deutschland	2.11.2017	3341–3342	Mecklenburgische Seenplatte, Reinhardswald
Estland	11.9.2017	901	Eurasischer Luchs – Lynx Lynx
Färoyar	2.10.2017	37–40	ATM – Schaf, Sumpfdotterblume, Torshavn, Umrißkarte
Finnland	6.9.2017	2532–2534	Nationale Stadtparks
Finnland	6.9.2017	2535–2538	Finnische Natur, 4 Jahreszeiten
Finnland	11.3.2017	2497	Trauermarke – Landschaft im Nebel, Vogel im Flug
Finnland	3.11.2017	2541–2542	Weihnacht: Tannenzweige, Eichhörnchen, Rotkehlchen
Frankreich	2.6.2017	152	ATM – Strand mit Windmühle und Toilettenhäuschen
Grenada	3.11.2016	7351–7354	Elchgeweihkoralle
Grenada	5.12.2016	7384–7391	Chinesisches Neujahr: Jahr des Hahnes
Grenada	21.12.2016	7398–7403	Jahr des Hahnes
Grenada	28.2.2017	7422–7427, Block 931	Fledermäuse
Hongkong	5.9.2017	Block 327	Lotusblüten
Hongkong	19.9.2017	2142–47, Block 328	Einkaufsstraßen für u.a. Blumen, Obst, Küchenartikel
Indien	23.4.2017	Block 158	Kaffeebohnen, Trinkgefäß, Marke riecht nach Kaffee
Indonesien	18.5.2017	3290–3323, Block 335	200 Jahre bot. Garten, 34 Orchideen der Provinzen
Island	14.9.2017	1535–1536	Gewöhnliche Gelbflechte + Krustenflechte
Kanada	1.3.2017	Block 252	Astern

Land	Ausgabedat.	Michel-Nr	Thema
Kanada	1.3.2017	3465–3466	Astern: <i>Tetraneuris herbacea</i>
Kanada	1.3.2017	3467–3468	Rollenmarken: Asstern
Litauen	9.9.2017	Block 56	Feldhase, Dachs, Rothirsch
Macau	17.5.2017	11	ATM – Jahr des Hahnes
Moldawien	15.9.2017	1017–1020	Gemälde m. Tiermotiven, Puten, Pferde, Kücken, Ochse
Neuseeland	7.9.2017	3393	
		aus 3392–3405	Ungewöhnliche Kaffeespezialitäten
Neuseeland	11.1.2017	3424–27,	
		Block 384	Jahr des Hahnes
Niederlande	17.7.2017	3615–3624	Privatmuseum Voorlinden: Klatschmohn, Kochtopf u.a.
Norfolk Insel	18.7.2017	Block 66	<i>Hibiscus insularis</i> – <i>Lagunaria patersonia</i>
Österreich	14.10.2017	3366	Wildtiere und Jagd: Rothirsch, Fährte
Peru	26.1.2017	2766–2767	100 Jahre Pisco Sour, Blaue Traube, Flasche, Glas
Peru	27.1.2017	2768–2769	Jahr des Schafes
Peru	6.2.2017	2776–2779	Baumsteigerfrösche
Peru	8.2.2017	2780–2783	Peruanisch-chines. Küche, u.a. Wantansuppe, Hühner
Polen	31.8.2017	Block 265	Kräuter, Kornblume, Kamille, Schafgarbe, Sand-Thymian
Rumänien	26.7.2017	7249+7251	
		aus 7249–7254	Seidenreier + Rothirsch
Rußland	13.9.2017	2476	
		aus 2475–2478	Russische Gemälde: Kolupaew: Säer
Schweiz	16.11.2017	2515	Liebesgrüße: Silhouette einer Rose
Schweiz	16.11.2017	2525	Simmentaler Kuh, Berglandschaft
Suriname	16.3.2016	2854–2865	Schmettrlinge
Tadschikistan	1.7.2017	764–766	Bandung 2017: Rose, Seerose, Schmetterling, Orchidee
Ukraine	18.8.2017	1629–1632	Heilpflanz: Winterlinde, Schöllkraut, Beinwell, Wegwarte
Ukraine	30.9.2017	1646	
		aus 1646–1649	Kultur der Roma: Hufschmied
Uruguay	21.9.2015	3440–3447	Eulen
Uruguay	9.10.2015	3449	u.a. Kleinbauernhof mit Vieh, Gaucho, Artigas J.G.
USA	3.8.2017	5432–5436	Erhalt. d Artenvielfalt von Blütenbestäubern, u.a. Biene
USA	16.8.2017	5437–5440	Gartenpflanzen: Kamelie, Forsythie, Hortensie, Rose u.a.
USA	16.8.2017	5441–5444	Gartenpflanzen: selbstklebend
Vietnam	10.6.2017	3736,	
		Block 169	Ginsengwurzeln
Vietnam	8.8.2017	3738	Indische Lotusblume
Vietnam	9.2.2017	3730–3731	Landschaft Lao Cai, Fansipan, höchster Berg Vietnams
Vietnam	1.3.2017	3732–3734	Märkte im Hochland, Dorf oder am Fluß

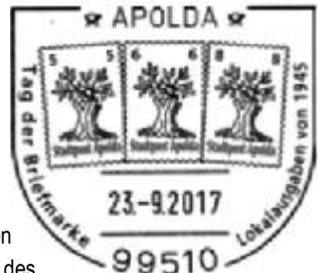


Ausgewählt von Hans-Peter Blume
und kommentiert von Klaus Henseler

Ausreichend frankierte Postkarten oder Briefe können zur Stempelung und Rücksendung bis zu 4 Wochen nach dem Datum im Stempel an die angegebene Poststelle (Berlin, Bonn oder Weiden) geschickt werden, um mit dem Stempel versehen auf dem normalen Postweg zurück geschickt zu werden.

In Apolda zeigt das Stadtwappen einen Apfelbaum. Die ersten Siedler ließen sich in einer zwischen zwei Bächen liegenden Aue nieder. Wahrscheinlich wuchsen hier vorwiegend Apfelbäume, denn man bezeichnete dieses Gebiet Apfelau. Um 1119 trat der damalige Apoldaer Schloßbesitzer Graf Wichmann ins Kloster ein. Anfangs ist das Kernstück der Familiensiegel ein Apfel, später ein Apfel mit Blättern, dann mehrere Äpfel und zuletzt der Stamm mit mehreren Ästen und drei Äpfeln. Zuerst wohnten nur die Schenken und Vitzthume (Vicedomini) in Apolda und der Apfel wurde Zeichen des jeweiligen Familienoberhauptes. Bei der Wahl eines Wappens für Apolda

suchten die adeligen Vitzthume (erstmal 1123 mit Dietrich de Abbolde erwähnt) nach einem entsprechenden Bild, daß ihre herrschaftliche Gewalt über die Stadt kennzeichnet. Dabei durfte der Apfel als Zeichen der Familie nicht in Erscheinung treten. So entschieden sie sich für den Apfelbaum, aber ohne Äpfel. Im Juli 1945 gab die Stadt Apolda als lokale Stadtpost drei Briefmarken mit ihrem stilisierten Stadtwappen mit den Wertstufen 5 Pfennig (grün), 6 Pfennig (bläulich-lila) und 8 Pfennig (rot) heraus; diese Marken sind auf dem Stempel abgebildet: Anlaß war der Tag der Briefmarke.



Unvermeidlich: der Stempel zum Christkindl-Markt in Nürnberg. Wieder wird drei Wochen lang der Geruch der Bratwürste durch die Innenstadt wabern, wieder wird es diesen süßlichen Glühwein geben, und auch dieser wird die Kinder süchtig machen nach den herzförmigen Lebkuchen mit der zuckersüßen Botschaft: Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand herein als das Pflaumenmännchen allein. Oder so ungefähr. Und bei Käthe Wohlfahrt – ja, die sind vermutlich auch da – wird es Weihnachtsschmuck aus dem Erzgebirge und aus China geben. Ganz sicher.





Einen **Olivenbaum** hatten wir wohl noch nie in dieser Sammlung. Es ist auch kein deutscher Stempel und auch nicht von Herrn Blume ausgewählt, sondern wurde von der kroatischen Postverwaltung ausgegeben. Zur Erinnerung: die **Olive** ist eine der meisten der europäischen Literatur zitierten Pflanzen (vermutlich nach dem Apfel). In der Reise von Odysseus kriecht derselbige unter zwei Trieben der **Olive**, die aus einem einzigen Bestand wachsen, und in der Ilias ist eine metaphorische Beschreibung eines einsamen Olivenbaums in den Bergen zu lesen; die Griechen

bemerkten, daß die **Olive** selten weitab vom Meer gedeiht. Im griechischen Mythos wird dem Gott der Bauern Aristaius die Verantwortung von **Olivenbau**, Schafzucht (so lange gibt es schon den Feta!) und Bienenzucht zugewiesen. **Olivenholz** war eines der Hölzer, die benutzt wurden, um die primitivsten griechischen Kultfiguren, genannt Xoana, zu gestalten. Angeblich wuchs der erste **Olivenbaum** in Athen. Aber das ist wie so Manches aus Griechenland (neudeutsch) ein fake.

Nein, nein, diese Suppe eß ich nicht. So ungefähr muß es in der amerikanischen Regierung unter dem derzeitigen POTUS zugegangen sein, als dieser ankündigte, das Pariser Klimaausgangspunkt abzukündigen. Natürlich ist **Hochwasser** kein Problem, wenn man seinen Golfplatz nicht am **Meer** hat. Natürlich kann das Schicksal der Menschen auf Tuvalu oder auf den Inseln des Fiji-Archipels einem egal sein, wenn man eine Penthouse-Wohnung hat. Aber uns Normalsterblichen kann es es nicht gleichgültig



lassen, wenn durch das vorsätzliche Fehl-Verhalten einiger Regierungen die **Flut** kommt. In Bonn fand im November vergangenes Jahres die UN Klima-Konferenz statt. Offizieller Ausrichter war Fiji, das aber die 25.000 Teilnehmer und Beobachter wohl nicht hätte unterbringen können. Deshalb erklärte sich die Bundesrepublik Deutschland bereit, der Versammlung die Tagungsmöglichkeiten zu gewähren (was – nebenbei – für die ehemalige Bundeshauptstadt ein gutes Geschäft war). Wer an einer **Meeresküste** wohnt, wird merken, wenn das **Wasser** der Flüsse rückwärts fließt. Ein Anstieg des **Meeresspiegels** um wenige Zentimeter hört sich nicht viel an, aber es reicht, um immensen Schaden anzurichten; nicht nur Tuvalu ist gefährdet. Und es ist Unsinn, wenn manche meinen, der Anstieg des **Meeresspiegels** hänge ausschließlich mit der Sonneneinwirkung zusammen, und sowas käme halt immer mal wieder vor.



Von Ende April bis Ende September 2017 fand in Apolda eine **Landesgartenschau** statt. Wenn man genau auf solche Gartenschau-Veranstaltungen blickt, wird man feststellen, daß sie eine Gelegenheit sind, seitens der jeweiligen Landesregierung einer Stadt Gutes tun zu können, ohne daß andere Ortschaften neidisch werden dürfen. Das Logo ist wohl keiner konkreten Blume zuzuordnen. Bienen haben also hier nichts verloren.

Impressum

„Agrarphilatelie“, die Zeitschrift der „Philatelistischen Arbeitsgemeinschaft · Motivgruppe Landwirtschaft · Weinbau · Forstwirtschaft e.V., Wuppertal“ im Bund Deutscher Philatelisten, erscheint vierteljährlich im Januar / April / Juli / Oktober. Die Bezugsgebühren sind mit dem Beitrag (jährlich 25/30 Euro für die ArGe bzw. 40/50 Euro für ArGe und BdPh) für die Motivgruppe abgegolten. Einzelhefte können bei der Literaturstelle bezogen werden. Preis im Einzelbezug: 3,50 Euro zzgl. Porto. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge, Artikel oder Meinungen stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Anschriften des Vorstandes:

1. Vorsitzender:

Anja Stähler, Auf der Brache 4, D-67245 Lamsheim, Tel.: (0049) 06233–35 95 44;
E-Mail: janssenan@web.de

2. Vorsitzender:

Roger Thill, 8A, rue du Baerendall, L-8212 Mamer, Tel.: (00352) 31 38 72,
E-Mail: roger@pt.lu

Schatzmeister und Geschäftsführung:

Horst Kaczmarczyk, Mallack 29 D, D-42281 Wuppertal, Tel. + Fax: (0049) 0202–5 28 87 89,
E-Mail: evhokaczy@t-online.de;
Bankverbindung der ArGe: Postbank Essen Konto-Nr. IBAN DE54 3601 0043 0246 0114 37,
BLZ: BIC (Swift) PBNKDEFF

Literaturstelle:

Manfred Geib, Im Weidengarten 24, D-55571 Odernheim, Tel.: (0049) 06755–13 89

Redaktion:

Klaus Henseler (V.i.S.d.P.), Karl-Biese-Weg 6, D-27476 Cuxhaven,
Tel.: (0049) 04721–55 44 21, E-Mail: klaushenseler@aol.com

Druck:

WWL Werkhof & Wohnstätten Lebenshilfe Cuxhaven gGmbH, Cuxhaven

Mitteilungsheft Nr. 170/Januar 2018 / Auflage 120 Exemplare – auf FSC-zertifiziertem Papier.

Das nächste Heft kommt im April. Mit guten Geschichten, Kleinen Akzidenzen, märchenhaft.

